

Morgen-Ausgabe. Halle'sche Zeitung. Landezeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 563. Halle, Sonnabend 1. Dezember 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernschreibnachrichten.)

Berlin, 1. Dezember. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stadthagen wurde gestern früh 7 Uhr im Netz liegend von zwei Kriminalbeamten verhaftet und nach Pöthenge gebracht, wo er schon vor 8 Tagen eine viermonatige Gefängnisstrafe wegen Verleitung der Richter im Prozess Paus angetreten sollte.

Berlin, 1. Dezember. Bei dem Wunderdortort ist in Radbrach bei Sarburg vom gestern folger Andrang, daß 4 Personen erdrückt wurden und ein Kranke durch Herzschlag getödtet worden ist.

Wien, 1. Dez. Das „Neue Wiener Journal“ erfährt von beachtenswerter Seite, daß die kirchlich-politischen Gesetze für Ungarn vorgerichtet vom Kaiser sanktioniert wurden.

Budapest, 1. Dezember. Hier verläutet König Alexander von Serbien die während seines letzten Wiener Aufenthalts mit der Erbprinzessin Anna Maria Theresia, Schwester des Erzherzogs Carl Salvator.

Paris, 30. November. Nach Meldungen aus Mozambique sollen die Boas die Feindseligkeiten durch die Wegnahme eines französischen Dampfers in Boeni in der Nähe von Suberiville begonnen haben. Franzosen sind nicht verunndet worden. Die Verhandlungen der Distanz sind unterbrochen. Der madagassische Gouverneur zog sich in die Befestigungen zurück.

London, 1. Dez. Der Prinz von Wales verließ nächste Woche auf seiner Rückreise Petersburg-London mehrere Tage in Berlin.

Wladlow, 1. Dez. In der gestrigen Delegirten-Versammlung der schottischen Vergleute wurde bekannt gegeben, daß sämtliche Grubenbesitzer die Lohnaufbesserung um 6 Pence abgelehnt hätten, daß jedoch die Arbeiter einem neuen Streik abgeneigt seien. Die Delegirten beschloßen, zu Gunsten der Forderung einer fünfjährigen Arbeitszeit in der Woche einzutreten und das Verlangen nach einer Lohnherabsetzung bei der ersten Gelegenheit zu wiederholen. Es wurde eine Resolution angenommen, wodurch der Streikart angeordnet wird, die Grubenbesitzer aufzufordern, mit den Arbeitervertretern die Bildung eines Verhandlungsausschusses zu bezeichnen.

Wien, 1. Dezember. Die von der Division gebrachte Meldung, daß der Prozess wegen Unterdrückung gewisser Dokumente in dem Bancarona-Prozess wegen ungenügender Beweise gegen die Angeklagten nicht stattfinden werde, hat im Lande große Entrüstung hervorgerufen. Die radikale Presse fordert den früheren Minister auf, in der Kammer Entschuldigungen zu machen und besonders die von seinen Erben gebrachten Mittheilungen über die zur Geltung gekommenen „höheren Einflüsse“ genau zu kennzeichnen.

Wien, 1. Dezember. Die bei dem fälischen Exerz auf der Universität verhafteten Studenten setzen vor dem akademischen Senatssitzung aus, der Professor Georgiewicz sei äußerst provozierend aufgetreten und habe auf die Studenten mit einem Revolver schießen wollen. Die Studenten hätten abdam beschlossen, den Professor nicht mehr die Hochschule betreten zu lassen.

Athen, 1. Dez. In der Kammer berichte bewegte Berathung der Finanzvorlage. Der Vortragsantrag der Finanzpolitik des Kabinetts wurde mit 99 gegen 76 Stimmen angenommen.

Athen, 1. Dezember. Der deutsche Gesandte machte der griechischen Regierung erneuerte Vorstellungen wegen der letzten Rede Trifunias in der Angelegenheit der Schulregulierung.

Die politische Konstellation.

Unser Pariser-Korrespondent hat mit einem der hervorragendsten Diplomaten, welcher sich zufällig in Paris aufhielt, eine Unterredung über die politische Lage gehabt und schreibt uns darüber unter dem 29. ds. Mts.:

In der europäischen Presse wird über die Frontveränderung Englands in Bezug auf die größte Aufhebung gemacht und alle möglichen Gründe dafür angeführt, die wahre Ursache aber nirgends gegeben. Diefelbe ist in den fortwährenden Schwierigkeiten zu suchen, die zwischen England und Frankreich bezüglich der Kolonialfragen immer geherricht und die in den letzten Jahren mehrfach eine sehr auffällige Form angenommen haben. Solange Großbritannien sicher war, daß Deutschland in dieser Sache auf seiner Seite stand, betraute es Frankreichs Feindseligkeiten mit größter Ruhe, seitdem aber in der Folgezeit Deutschland England gegenüber eine so entschiedene Stellung zeigte, erfuhren diese Beziehungen eine Veränderung, und man suchte in Großbritannien nach einem Ausweg, um beiden Mächten seine Liebesthätigkeit zu beweisen. Diesen nun glaube Lord Salisbury in einer Annäherung an Deutschland gefunden zu haben, wodurch nicht nur Frankreich dargehen wurde, dieser Staat könne eventuell auch mit Großbritannien Hand in Hand gehen, sondern Deutschland ebenfalls erklären sollte, daß England stets Mittel und Wege wolle, um seine Nachstellung zu behaupten. Lord Salisbury zeigte um so weniger, diesen Plan in's Werk zu setzen, als es bekanntlich damit nur ein langweiliges Projekt Gladstones zur Ausführung brachte, der in allen Dingen der äußeren Politik sich ja stets von „deinen“ Anschauungen leiten ließ und eine Entente Großbritannien mit England um desfalls wünschte, weil er im letzten Staate ein Volkwerk des Christenthums der Türkei gegenüber sah.

Die Schwärzung Salisbury's ist gerade mit der Annäherung des

Prinzen von Wales in England und den Freundschaftsbewegungen des Esaren diesem gegenüber zusammen und nun stand es bei allen wichtigen Privatdiplomaten fest, es müße zwischen England und Russland ein Bündnis zu Stande gekommen sein. Aber abgesehen davon, daß bei dem britischen Parlamenten die Zustimmung einer Alliance mit irgend einem Staate von vornherein unmöglich erscheint, entspräche eine solche auch der herrschenden Stimmung nicht; man wünscht die Politik weiter zu treiben, die dem Lande bisher so sehr gerühmt hat, nämlich neutral zu bleiben, um ein eventuell sich bietende Gelegenheit am besten auszunutzen zu können. Für England sind aber besonders die Gefühle im Volke keine günstigen und feststell die Liberalen waren diesem Staate nie gut gefinnt. Russland selbst würde auf eine Annäherung doch nur dann eingehen, wenn ihm dafür irgend ein Vortheil geboten würde, und einen solchen kann Salisbury nicht gemäßen, ohne sich einen Theil seiner Anhänger zu entfremden, d. h. also, seinen eigenen Sturz herbeizuführen. Englands und Englands Interessen in Asien sind nun einmal unverföhnliche, und daran werden alle gelegentlichen Freundschaftsbewegungen zwischen dem Esaren und dem Prinzen von Wales nichts ändern. Ueberhaupt ist ja die Stellung des Letzteren eine derartige, daß seine persönlichen Gefühle in der Politik nicht in Frage kommen, und Nikolaus II. wird dieselben wohl auch nur so weit mitzubringen lassen, als sie mit dem Vortheile Russlands im Einklang stehen. Das nun Legation nie aus dem Auge verliert, haben die dortigen Diplomaten übrigens wieder einmal bewiesen, indem sie, gelehrt wie immer, die Anwesenheit Salisbury's auszunutzen suchten, um von England Geld zu borgen. Es ist dies das alte Spiel. Als der Antanominismus in England gegen das Caesarenreich seinen Höhepunkt erreichte, wandte man sich nach Deutschland, wo damals freundschaftliche Gefühle vorherrschten, um eine Anleihe zu lanciren, dann wurde im vorjährigen Monate Frankreichs Anbeterung zu diesem Zwecke verworfen, und nun dieser Markt nicht mehr aufnahmefähig, suchte man aus der augenblicklich in England verhandenen beheren Stimmung Kapital zu schlagen. Doch ist es mehr als fraglich, ob der Entlassungsakt für Russland durch lange genug vorhalten wird und dann unterliegen die Briten überhaupt weit nützlicher, wie die Franzosen und pflegen politische und Geldangelegenheiten streng auseinander zu halten.

In Frankreich hat man sich übrigens den Anschein gegeben, als ob man eine Annäherung Englands und Russlands mit Freuden begrüßte, während man in Wahrheit fürchtete. Ebenso wie die Interessen der letzteren beiden Staaten sind ja auch die Englands und Frankreichs unvereinbar und man meinte nun, Russland könnte in Kolonialfragen statt wie bisher stets auf Seiten des Letzteren zu stehen, auch hin und wieder Englands Partei nehmen. Diese Befürchtung hat aber bereits wieder nachgelassen, denn Frankreich sagt sich mit Recht, daß ein Zusammengehen Großbritannien's und des Caesarenreichs ein Ding der Unmöglichkeit sei. So ist denn in Wahrheit Alles beim Alten geblieben und der Regierungsvertritt Nikolaus II. hat keine Veränderung der Verhältnisse hervorgerufen; vielmehr werden England und Russland einander ein wenig forderlicher begegnen, als dies der Fall zu sein pflegt; alle Erzählungen von dem Abbruch eines Bündnisses aber gehören in das Reich der Fabel.

Deutsches Reich.

* **Prinz und Prinzessin Heinrich**, welche Donnerstag früh aus Petersburg in Berlin eintrafen und im Palais der Kaiserin Friedrich absteigen waren, begaben sich Mittags nach dem Neuen Palais, nahmen dortselbst an der kaiserlichen Familienfeier theil und traten gegen 4 Uhr Nachmittags nach Berlin zurück. Abends reisten dieselben nach Kiel ab.

* **Im Geheuer der Kaiserin**, des Hofstaates, der Gräfin Ariola vom Hofstaate der verstorbenen Kaiserin Augusta, des Sanzinmilitärs v. Wedel, Ministers Teubert und anderer fand gestern Nachmittags die Feier des 25-jährigen Bestehens des Augusta-Hospitals in einer feierlichen Art. Die Kaiserin stiftete eine namhafte Summe bezugs Gründung eines Fonds für die in den Ausland lebenden Schwestern. Die Großherzogin von Baden sandte eine gleiche Summe.

* **König Christian von Dänemark** verließ Petersburg am nächsten Montag und geht mit der Kaiserin einen Tag bei Kaiser Wilhelm aufzuhalten.

* **Fürst Bismarck** hatte eine gute Nacht; er befindet sich verhältnismäßig wohl. Etwa 1100 Weibschickselgenossen sind bis jetzt eingelaufen. Die Weibschickselgenossenschaft wird der Fürst in Berlin werden.

* **Das Staatsministerium** hat Freitag Mittag wieder zusammen und, wie das „Voll. Tagbl.“ verriimmt, die für den Bundestag bestimmten Vorträge zur Verabreichung. Die Donnerstag-Tagung fand wegen Unwohlens des Staatsministers von Reichthum im Reichsamt des Innern statt. In derselben nahmen übrigens der Ministerpräsident v. Hohenlohe, v. Aßler und Freyher v. Hammerstein theil.

* **Wenn**, wie jetzt berichtet wird, die sogenannte **Umsturzvorlage** und der **Etat gleichzeitig** sofort nach der Eröffnung vorgelegt werden, so hat der Reichstag zu entscheiden, welchen Gegenstand er zuerst in Betrachtung nehmen will. Man kann auf diese Entscheidung gespannt sein. Centrum und Freirechtliche haben sich, als es hier, die Umsturzvorlage solle zunächst allein eingebracht werden, aufs lebhafteste gegen diesen Plan erklärt; sie haben ihn als einen Bruch mit allem Vorkommen und geradezu als einen Versuch der Vergeismächtigung des Parlamentes bezeichnet und den ganz unberechtigten Anspruch erhoben, der Regierung Vorschritten zu machen, zu welchem Zeitpunkt sie ihre Gesetzentwürfe einzubringen habe. Man muß danach annehmen, daß die Reichstagsmehrheit nunmehr darauf be-

harren wird, den Etat zuerst vorzunehmen und die Verabreichung der Umsturzvorlage erst nach Januar zu verschieben, wenn nicht etwa das Centrum sich dadurch für besterhalt erklärt, daß seinen Anträgen ein weitgehendes Zugeständnis gemacht worden. Der Geschäftsan der Reichstagsstufen gerath damit vor vornherein wieder in eine falsche, den natürlichen Zusammenhang zerrissene und das Zustandekommen positiver Ergebnisse erschwerende Bahn.

* **Die „Allg. Volkstg.“** erfährt zur **Umsturzvorlage**, eine Veränderung der Reichsversammlung sowie des Konstitutionen paragrafen sei nicht vorgelegen, dagegen werde der die geheimen Verbindungen betreffende Paragraf neu gefasst werden. Die Abänderung werde bei den einzelnen Bestimmungen mit sich ziehen lassen, um eine große Mehrheit im Reichstage zu finden und durch eine beratliche Rundschau eine große moralische Wirkung auf das ganze Land auszuüben.

* **Mit Rücksicht auf die** Donnerstag an den Bundestag gegangene **Umsturzvorlage** sagt die „Voll. St.“: „Wenn man erwägt, welchen Widerspruch diese Vorlage im Reichstage hervorruft, wie sie hier eine Entscheidung der Weiteren werden müße, so kommt der flüchtige Gegenstand zwischen Bundestag und Reichstag besonders lebhaft zum Bewusstsein. Aber wenigstens fände dort man verlangen, daß die Vorlage, nachdem sie alle Forderungen durchlaufen hat, veröffentlicht wird. Die bisher über in die Öffentlichkeit gedragenen Mittheilungen sind so weit verstreut und unklar, daß eine amtliche Mittheilung unumgänglich ist.“ Mit Ueberzeugung hat die Regierung mehrmals schon in's lafische Erklärungen gemacht.

* **Schon** wieder wird der „Nat. Korresp.“ zufolge die **Manufakturverordnung** eines antimonopolistischen Reichstagsabgeordneten, **Dr. König**, genehmigt. Veranlassung ist die Mittheilung des Anwaltschaftsvereins in Witten, daß er als Reichstagsabgeordneter die Interessen eines Anwaltsvereins mit wahrenen konnte. Dr. König, wohnhaft zu Witten, vertrat den Wahlkreis Hintersdorf-Socheimar und wurde, nachdem der erste Wahlgang 3121 konstitutiv, 1845 nationalliberal, 1892 sozialdemokratisch und 4119 antimonopolistische Stimmen ergeben hatte, in der Stichwahl mit 6631 gegen 3700 konstitutiv Stimmen gewählt.

* **Die erste Plenar Sitzung des Reichstages** findet nicht sofort nach der Eröffnung im Altstadtsaal des Reichstagsgebäude statt. Präsidium v. Reuegem wird hier die Abschiedsrede halten. In den Restaurationen während des neuen Reichstagsabendes dann mancherlei Besuche abwechseln, zu dem mancherlei Festgaben gegeben und bereits eingetroffen sind.

* **Wie der „Reichsanzeiger“** zu dem am 5. stattfindenden **Schlussfestlegung für das Reichstagsgebäude** bemerkt, soll der Schlussfestlegung in der großen Halle an der bisherigen Stelle, auf welcher sich früher das Reichstagsgebäude befand, ein neues Gebäude erbaut werden, dessen Plan schon im Altstadtsaal vorgelegen ist und in den Schlussfestlegung eine Darstellung der Geschichte des Hauses niedergelegt werden.

* **In Anblich an die Mittheilung**, daß der in Folge des **Spannensprengens** **Erziehungsvereins** verhaftete **W. v. B. von Wittenberg**, 1. St. Premier-Leutnant im 22. Dragoner-Regiment, wieder in der Armee und, zum 14. November-Regiment eingestuft worden ist, wollen wir darauf aufmerksam machen, daß schon häufig Offiziere, gegen welche auf Grund eines Delikts, sei es im Kriegs- oder ehrenrechtlichen Verfahren, auf Dienstentlassung oder seltigen Abchied erkannt worden ist, später nochmals Gelegenheit geboten wurde, als Gemeiner bei einem anderen Truppenteile wieder einzutreten und den Werbungsprozess des Offiziers, wobei von wünschenswertem Belohn der Kriegsschule abgesehen wird, erneut durchzumachen. Nach Verlauf einiger Zeit wird man Bestreben dann in der Regel ein dem früheren an Anciennität möglichst gleichkommendes Patent verliehen. So vor dies z. B. bei dem gegenwärtigen Kommandeur eines sächsischen Infanterieregiments und dem Mittelmeister eines ostpreussischen Cavallerieregiments der Fall.

* **Wenn** man die giftigen Schmachungen liest, welche die Vertreter der **verschiedenen Richtungen innerhalb der Sozialdemokratie** jetzt unausgesetzt gegen einander schleudern, konnte man den Eindruck gewinnen, daß die ganze Partei in voller Zerfahrenheit und Auflösung begriffen sei und durch Selbstverleumdung sich immer ungeschicklicher mache. Es wäre aber sehr verkehrt, wenn sich das deutsche Bürgerthum dadurch in eine unbedingte Sicherheit einwiegen lassen und in seinem Widerstand und Kampf gegen die Vertheilungen erschaffen wolle. Innere Zwistigkeiten, die bei der im Wesen der ganzen Partei liegenden Nothwendigkeit stets in den größten Formen zum Ausdruck gelangen, haben von jeher die Partei durchwühlt, ohne daß sie darum auseinander gefallen oder in ihrem inneren weiteren Fortschreiten aufgehalten worden wäre. Spaltungen bei wichtigen Abstimmlungen, wenigstens im Reichstage, wie bei allen anderen Parteien, sind auch bei der Sozialdemokratie noch nicht vorgekommen, und im Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft halten alle Richtungen fest zusammen. In der Unterwerfung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ist ein gemeinsames Band enthalten, das stets alle Risse wieder zusammenfügt. Es mag sogar angeht, der bevorstehenden Schärfung der Sicherheitsmaßregeln zum Schutz der öffentlichen Ordnung die verschiedenen Parteien eine Veredlung zu Grund liegen. Die Mißbilligungen werden offenbar mit einer gewissen Absicht so öffentlich zur Schau getragen und bereiteten, um in der bürgerlichen Gesellschaft den Glauben zu erzeugen, die Sozialdemokratie sei in der Auflösung begriffen, und es lohnt sich nicht, dagegen noch auf der Wacht zu stehen. Man würde nicht gut, diesen Parteien irgend welche Bedeutung beizulegen.

* **Die „Allg. Vtg.“** meldet, es habe eine **Reorganisation der offiziellen Presse** bevor. Minister von Koller handelte dabei in voller Einverständlichkeit mit dem Reichstag. Der Regierungsgeschäft Sachz, der bisher im literarischen Bureau des Ministeriums für Schlaf-Vorfragen beschäftigt war und nach Berlin berufen wurde, sei zur Ausführung der betr. Pläne auszuweisen.

10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Poststrasse.

G. Schwarzenberger,
 Halle a/S. Poststrasse 9/10.
 Specialgeschäft für
Plüsch, Sammet und Seidenstoffe.
 Billigste Bezugsquelle.
 Grösste Auswahl.
 Sonntag geöffnet 8—9 $\frac{1}{2}$ und 11 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr Abends.

Johannes Mitlacher,
 Fabrik feiner
 Confituren, Chocoladen u. Marzipan,
 Poststraße 11 Gr. Ulrichstraße 36
 empfiehlt
 feinste **Nürnberger Lebkuchen** von F. G. Megger
 in Nürnberg, feinste **Basler Leckerli**,
 feinste **Liegnitzer Bomben**,
 feinste **Nürnberger Fruchtkuchen**, **Frücht-**
brod, **Pfeffernüsse**, **Gewürzplätzchen**,
Macronen etc. etc.
 sowie die rühmlichst bekannten **Honigkuchen-**
Babrische von Th. Silberbrand u. Sohn, Berlin.
Marzipan, nur eigenes, beites Fabrifat

Die Eröffnung der
Weihnachts - Ausstellung
 erlaubt sich anzuzeigen
Emma Henckel
 Halle a. S.
 Poststr. 4. Poststr. 4.

Alb. Drechsler,
 Poststraße 21, neben Stadt Hamburg.
Tuch-Handlung
 mit
 Anfertigung feinerer Herren-Garderobe.
 Reelle Bedienung. — Solide Preise.
 Garantie für Güte der Stoffe und ladelosen Sig.
 Ausverkauf von Cravatten, Cachenez und Gamaschen
 wegen Aufgabe dieser Artikel zu Einkaufspreisen.

Gustav Rensch,
 Magazin für Haus- und Küchengeräthe.
 Specialität:
Nickelwaren.
 Großer Auswahl
 neuer praktischer Festgeschenke
 zu soliden Preisen.
 Verschiedene eigene Erfindungen!
 Neu! **Rensch's** Neu!
Prinzess-Gabel
 D. R. G. M. No. 25 601.
 Die schönste und bequemste
 Essgabel.
 Man probire!
 Lobende Anerkennungen erster Autoritäten.
 Besichtigung der **Weihnachts-Ausstellung**
 gern gestattet.
Poststraße 9/10.

Roessler & Holst
 Poststraße 21.
Weihnachtsausverkauf
 in allen Lägern
 zu bedeutend ermäßigten Preisen

Poststraße 9—10. Poststraße 9—10.
Albert Räder.
 Cigarren, Tabake, Cigaretten.
 !Präsenthiischen!
 Große Auswahl. Beste Qualitäten.
Importen: Bock's, Henry Clay, Upmann etc.

6 Rinderröhrchen 6
 Billigstes und bestes Kinderputz.
 Schaukelpferde!
 Sportwagen!
 Kinderstühle!
 Puppenwagen!
 Ziegenbockswagen!
 Ruhestühle! Rollwagen! Kinderwagen!
E. A. Naether's J. F. Junker. 6
 Niederlage

Königl. Preuss. Staatsmedaille 1894.

 Blumen- und Frucht- Arrangements, Palmen, blühende Pflanzen, Gardinieren.
 Tafeldecorationen, Tafelstrümpfe, Patent- Frucht- Cartons, geschmackvolle Binderei etc. empfehlen
Fr. Stieme Söhne, Poststrasse 4.

A. Neubert,
 Buch- und Musikalienhandlung.
 Classiker, Anthologien, Prachtwerke, Jugendschriften und Bilderbücher, alles zu herabgesetzten Preisen.
Musikalien für Weihnachten in großer Auswahl.
 Kataloge umsonst und postfrei.
 Poststraße 9.

Garantie für streng reelle, äusserst billigste Bezugsquelle!
Gustav Jahme, Poststr. 18.
 Special-Geschäft
 für **Betten-Ausstattungen.**
 Empfehle in großer Auswahl **Puppenbetten, Kinderbetten, grosse Betten, fertige Bettwäsche**, durchaus federdicke **Bettinletts, Betttücher, Schlafdecken, Schlummerkissen.**
 Einen großen Vorrath fertiger
Damastbettbezüge zu auffallend billigem Preis.

C. Tausch
 Wäsche-Fabrik und Leinen-Handlung.
 Lager fertiger Herren- u. Damen-Wäsche.
 Kragen, Manschetten, Cravatten, Cachenez, Tricotagen, Taschentücher,
 Tischzeuge, Handtücher, Bettzeuge, Bettdecken.
Thee-Gedecke, Tischdecken.
 Schürzen und Unterröcke aller Art.
 Allein-Depot echt Brüssler Corsets, Marke P. D.

Specialitäten:
Glashütter und Genfer Uhren.
Otto Kummer
 Poststrasse 9/10.
 Reichhaltiges Lager aller Arten von **Uhren.**
 Grösste Auswahl goldener Herren- u. Damen-Uhren.
 Prompte und reelle Bedienung.



Filz-, Seiden-, Jagd-Lodenhüte.
 Chap. mechanique.
 Herren- und Knaben-Mützen.
 Reichhaltige Auswahl.
 Neueste Formen in feinen Filzhüten
 B. & C. Sabig, Wien,
 Christy & Johnson, London.
 Große Auswahl in
Filzschuhen und Pantoffeln.

Carl Müller, Hut-Fabrik, Poststr. 3.

Poststrasse.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Director Louis Lehmann. Anzeigenpreis der „Völkischen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstraße 87. Mit 2 Beilagen.



51^{ter} Jahresbericht

der

MUTUAL Lebensversicherungs-Gesellschaft v. New York

Präsident: **RICHARD A. McCURDY**. Vice-Präsident: **ROBERT A. GRANNISS**.
 Sekretär: **WILLIAM J. EASTON**. Aktuar: **EMORY McCLINTOCK**.
 General-Manager: **WALTER R. GILLETTE**.

Gegründet: April 1842. Beginn des Geschäfts: 1. Februar 1843.
 Hauptbureau: New York, Nassau-Strasse 32.

Carl Freiherr von Gablenz, Director und Generalvollmächtigter.
 BERLIN W., Markgrafenstrasse 52. In eigenes Gebäude der Gesellschaft.

1 Mark = 0,238 Dollar.

Gewinn- und Verlust-Conto.

| Einnahme. | |
|--|--------------------|
| Uebersätze aus dem Vorjahre: | |
| Prämien-Reserve | M. 668 828 012. 60 |
| Schaden-Reserve | " 2 301 810. 63 |
| Gewinn-Reserve der mit Dividenden-Anspruch-Versicherten *) | |
| Zur Verteilung in 1893 | M. 7 983 193. 28 |
| Unvertheilt | 31 307 509. 91 |
| Reserve für verfallene Policen mit Anspruch auf voll-bezahlte Versicherung | 627 495. 80 |
| Reserve für vorausbezahlte Prämien | 158 322. 43 |
| M. 711 206 344. 45 | |
| Prämien-Einnahme: | |
| für Kapitalversicherungen auf den Todesfall | M. 139 750 313. 72 |
| für Kapitalversicherungen auf den Erlebensfall | " 407 167. 85 |
| für Rentenversicherungen | " 3 450 692. 02 |
| M. 143 616 543. 59 | |
| Zinsen | M. 32 670 396. 30 |
| Mietherträge | " 3 199 669. 96 |
| M. 890 692 564. 50 | |
| *) Die Gewinn-Reserve des Vorjahres der mit Dividenden-Anspruch Versicherten im Betrage von M. 39 290 703. 19 erhöht sich: | |
| Restens: Um den höheren Coursverth der Werth-papiere am 31. December 1892 gegen den Minimalwerth | " 19 780 206. 20 |
| Zweitens: Um den Betrag von abgelösten Provisionen | " 4 022 644. 70 |
| Drittens: Um den Betrag von den Ausständen bei Agenten | " 622 671. 38 |
| Viertens: Um einen Betrag, der noch der Rück-frage bedarf, aber seitdem erledigt wurde | " 15 849. 91 |
| M. 63 732 075. 38 | |
| Ausgabe. | |
| Schäden aus den Vorjahren: | |
| gezahlt | M. 1 472 219. 18 |
| zurückgestellt | " 829 591. 47 |
| M. 2 301 810. 63 | |
| Schäden im Rechnungsjahre: | |
| durch Sterbefälle: | |
| gezahlt | " 45 902 810. 45 |
| zurückgestellt | " 3 628 866. 76 |
| für Kapitalien auf den Erlebensfall: | |
| gezahlt | " 7 942 771. 08 |
| zurückgestellt | " 206 188. 11 |
| Renten: | |
| gezahlt | " 1 278 203. 41 |
| zurückgestellt | " 138 211. 97 |
| M. 59 097 051. 78 | |
| Ausgaben für vorzeitig aufgelöste Versicherungen | " 23 257 400. 00 |
| Dividenden an Versicherte: | |
| gezahlt | " 7 900 681. 60 |
| zurückgestellt (Gewinn-Reserve der Versicherten) | " 52 812 742. 95 |
| M. 60 713 424. 55 | |
| Agentur-Provisionen und Agentur-Unkosten | " 24 071 038. 53 |
| Verwaltungskosten | " 13 377 704. 16 |
| Abschreibungen: | |
| Ermässigung des Minimalwerthes der Werthpapiere | M. 2 188 530. 85 |
| Ermässigung des Werthes des Grundeigentums | " 625 635. 01 |
| M. 2 814 165. 86 | |
| Coursverluste auf verkaufte Effecten und Valuten | " 808 206. 17 |
| Prämien-Reserve: | |
| für Kapital-Versicherungen auf den Todesfall | M. 681 769 810. 93 |
| Extra-Reserve, 20 % der gestundeten Prämien | " 3 752 707. 35 |
| für Kapitalversicherungen auf den Erlebensfall | " 1 023 168. 07 |
| für Rentenversicherungen | " 15 685 907. 56 |
| M. 702 231 593. 91 | |
| Reserve für verfallene Policen mit Anspruch auf vollbezahlte Versicherung | " 1 731 533. 61 |
| Reserve für vorausbezahlte Prämien | " 288 935. 30 |
| M. 890 692 564. 50 | |

Bilanz.

| Activa. | |
|--|-------------------|
| Grundbesitz | M. 76 408 061. 72 |
| Hypotheken | " 29 184 617. 35 |
| Darlehen auf Werthpapiere | " 31 500 840. 34 |
| Werthpapiere, nach dem Einkaufspreis oder dem Coursverth und zwar nach dem niedrigeren von beiden: | |
| Staatspapiere | M. 13 906 510. 38 |
| Pfandbriefe | " 186 025 139. 75 |
| Communalspapiere | " 52 822 009. 08 |
| Sonstige Werthpapiere | " 34 775 116. 05 |
| M. 287 529 375. 26 | |
| Darlehen auf Policen (gestundete halb- und vierteljährliche Prämien) | " 9 497 176. 85 |
| Guthaben bei Bankhäusern | " 45 524 887. 98 |
| Rückständige Zinsen und Mieten | " 5 196 150. 13 |
| Gestundete Prämien: | |
| Für Todesfall- und Erlebensfall-Versicherungen | Mk. 9 266 359. 87 |
| Für Renten-Versicherungen in Kraft am 31. Dec. 1893 | " 119 150. 97 |
| M. 9 385 510. 84 | |
| Baare Kasse | " 41 013. 61 |
| M. 762 267 664. 08 | |

Die Activa von M. 762 267 664.08 erhöhen sich noch um die folgenden Posten:

| | |
|---|------------------|
| Restens: Ueberschuss des Marktwertes der Effecten über den Minimalwerth | " 18 925 760. 92 |
| Zweitens: Abgelöste Provisionen | " 3 141 103. 45 |
| Drittens: Ausstände bei Agenten | " 552 522. 56 |
| M. 19 419 386. 93 | |

Passiva.

| Special-Reserven: | |
|---|--------------------|
| Reserve für verfallene Policen mit Anspruch auf vollbezahlte Versicherung | M. 1 731 533. 61 |
| Reserve für vorausbezahlte Prämien | " 288 935. 30 |
| M. 2 020 468. 91 | |
| Schaden-Reserve | " 4 802 858. 31 |
| Prämien-Reserve: | |
| Für Todesfallversicherungen | M. 681 769 810. 93 |
| Extra-Reserve, 20 % der gestundeten Prämien | " 3 752 707. 35 |
| Für Erlebensfallversicherungen | " 1 023 168. 07 |
| Für Rentenversicherungen | " 15 685 907. 56 |
| M. 702 231 593. 91 | |
| Gewinn-Reserve der Versicherten: | |
| Zur Verteilung in 1894 | M. 5 357 142. 86 |
| Unvertheilt | " 47 555 600. 09 |
| M. 52 912 742. 95 | |
| Hypothek auf dem Gebäude in Berlin, noch nicht fällig | " 100 000. 00 |
| M. 762 267 664. 08 | |

Die oben aufgeführte Gewinn-Reserve von M. 52 912 742.95 erhöht sich:

| | |
|--|------------------|
| Restens: Um den Ueberschuss des Marktwertes der Effecten über den Minimalwerth | " 18 925 760. 92 |
| Zweitens: Um die abgelösten Provisionen | " 3 141 103. 45 |
| Drittens: Um die Ausstände bei Agenten | " 552 522. 56 |
| M. 19 419 386. 93 | |

Die Verluste durch Todesfälle während des Jahres 1893 beliefen sich auf 86 Procent der nach der amerikanischen Sterblichkeits-Tabelle erwarteten Verluste.

Versicherungs-Bestand am 1. Januar 1894.

| | |
|--|---------------------|
| 273 213 Policen über Kapital | M. 3 373 392 764.70 |
| und 1 177 Leibrentenpolicen mit jährlicher Rente von | " 1 753 195.81 |

Geschäft in Deutschland.

Siebentes Betriebsjahr 1893.

| | |
|---|-----------------|
| Am 1. Januar 1893 waren in Kraft 3 490 Policen über Capital | M. 53 854 450.— |
| „ „ 1894 | " 66 353 963.— |
| Prämien-Einnahme incl. einmalige Zahlungen pro 1893 | " 3 140 759.39 |

Ausserdem waren in Kraft:
 59 Leibrenten-Policen mit jährlicher Rente von M. 67 253.50
 worauf eingezahlt wurden Capital M. 839 489.17

Die Gesellschaft hat die von der Kgl. Preussischen Regierung vorgeschriebenen Depots hinterlegt und besitzt ausserdem das in Berlin W. Markgrafenstrasse 52 u. 52a und Behrenstrasse 34 bolognese Geschäftshaus.

Verdichtungs-Stränge!

Sicherstes, bequemstes und billigstes Mittel gegen Zugluft bei Fenstern und Thüren, für Stränge gegen das Eindringen von Staub, kalter, warmer und feuchter Luft.

G. Frauendorf,

Tapeten-Verkauf-Geschäft,
 Schulstrasse 3 u. 4.

Carl Kästner, Leipzig,

Blumengasse Nr. 10 u. 12,

Lieferant der Reichsbank und Post,

empfehlend beibehaltene

Geldschränke.

Söchste Sicherheit bei billigen Preisen.

Glaser- u. Tischlerwerkstatt.

Anfertigung von Fenstern, Spiegeln u. Glasbuchstaben.
 Einrahmen von Bildern, Klebverglasungen für Kirchen u. Privat-Saalen.
 Glasverkleidung, Ladenverbauten und Einrichtungen.

Reparaturen werden bei billiger Preisbestimmung ausgeführt.

Richard Renner, Halle a. S.,

Händelstrasse 29.

Den Obdachlosen.

Den Armen der Armen — 11 Frauen und 36 Kindern im Alpl für Obdachlose, Klosterstrasse Nr. 9 — möchten wir auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier bereiten. Die Unterzeichneten sind gern bereit, für diesen Zweck bestimmte Gaben an Geld und anderen Weisheiten entgegenzunehmen.

Die Weihnachtsfeier findet am Freitag, den 21. December, Abends 5 Uhr im Weichbiergarten, Sternbergstrasse, statt.
 Zentr. Komitee, Hr. Ulrich: 5. Frau Pastor Gorb, Luisestr. 11. Frau Superintendent Dersch, Sarg 7. Jordan, Rentier, Mühlweg 22. Richter, Schloßkammer, Albrechtstr. 40. Hr. Ulrich, Oberlehrer, Bismarckstr. 24. Gerold, Buchhändler, Sarg. Carl Engling, Kaufmann, Leisnigerstr. 74. Müller, Buchhändler, Blumengasse 22. Pfeiffer, Lehrer, Fritz Reuterstrasse 2. [5610]

Speisemöhren (Carotte u. Nantes) und gelundene Ruzschuß daraus als

Zuttermöhren

(Legere bei Polier von 10 St. u. mehr zum St. v. 1.00 p. 50 kg frei Stelle; nord Haus) Helet Demainc Schiffe: barbi bei Stöcken. [5623]

Ein Wintermantel (Mad), fall neu, zu verkaufen. [5655]

M. Braunsstrasse 1.

Inferer heutiger Morgenantrag ist ein Prospekt der Leipziger Zeitungsverlag von Dr. Oskar Schneider in Leipzig beigefügt, worauf wir hierdurch besonders aufmerksam machen.

Für die Weihnachtsbejehrer der Kinderbewahranstalt in der Schmiedstraße

hilfen wir um eine Liebesgabe. Die barmherzige Liebe unter Mitbürger wird uns auch in diesem Jahre helfen, das wir den Jünglingen der Anstalt und den Schwestern der Seidenarbeitshilfe, zusammen 120 Kindern, eine Weihnachtsfeier zu bereiten können. Jede Gabe an Kleidungsstücken, Stoffen oder an Geld werden wir mit herzlichem Danke annehmen.

Freuden J. Bauerdorff, Frau M. Gajert, Frau Stadthalb Ernst, Frau W. Kleinke, Frau Director Schulze, Frauen L. Schwarzburger, Frau M. Werner, Kähler, Röhler, Wächter, Röhler.

V. Birkholz,

Berlin SW.,

Helle-Allee-Platz 6a.

Größtes Deutsches Schlittschuh-Lager.

50 000 Paar Schlittschuhe in hervorragenden Neuheiten

5 000 Schneeschuhe, Knöchelhalter, Fahreriider u. s. w.

Illustrierte Preisliste Saison 94/95 gratis und franco.

Dieses hoch-
 halt vollstän-
 dige Patent-
 schuhwerk
 ist aus
 dem besten
 Leder
 gefertigt
 und ist
 durch
 seine
 weiche
 Sohle
 sehr
 bequem
 zu
 tragen.
 Die
 Sohle
 ist
 aus
 einem
 sehr
 weichen
 Material
 gefertigt
 und
 ist
 durch
 seine
 weiche
 Sohle
 sehr
 bequem
 zu
 tragen.
 Die
 Sohle
 ist
 aus
 einem
 sehr
 weichen
 Material
 gefertigt
 und
 ist
 durch
 seine
 weiche
 Sohle
 sehr
 bequem
 zu
 tragen.



»»» Geld. «««

[10]

Roman von Karl Frenzel.

Nachdruck verboten.

„Und warum die Kerzen? Die Blumen?“ fragte Ernst, nicht für sich, denn vor ihm erhellte sich der Zusammenhang der dunklen Begebenheit mehr und mehr in tragischer Beleuchtung, sondern um die Frau auszuforschen.

„Die Wachslichte stecken immer auf den Armleuchtern, aber angezündet dürften sie nur am Weihnachtsabend werden, und die Blumensträuße hab' ich heute Vormittag kaufen müssen, Herr Grau sagte, es sähe so traurig in den Stuben aus, er wolle ein paar Blumen haben. Und die Früchte da und den Wein, haben Sie das gesehen, Herr Kösecke? Für wen hat er das Alles zusammengeschleppt? Und die Schlechtigkeit, Alles hinter meinem Rücken zu thun, mir zum Aerger und zum Tode! Hab' ich das um ihn verdient? Da liegt er und kann nicht reden und der Himmel schweigt auch. Aber richtig ist es nicht, Herr Kösecke, richtig nicht!“

„Was vermuthen Sie denn?“

„Weiß ich es selbst? Ich bin keine Studirte und kann's nicht in Worte fassen. Helfen Sie mir doch; wenn einer trinken wil, holt er sich zwei Gläser aus dem Schrank, zwei feingeschliffene, englische Gläser? Und trinkt aus beiden? O der heimliche Schleicher — der Himmel vergebte mir die Sünde! — er liegt nun geschlagen da! allein verdient hat er's. Warum hat er mir nichts von allen diesen Vorbereitungen gesagt? Das sind die Folgen seines Mißtrauens.“

Zum Glück für Ernst, der seine Standhaftigkeit gegen einen solchen Ansturm nur mit Mühe behaupten konnte, unterbrach ein Ruf des Arztes aus dem Krankenzimmer die Geschwägige. Nachdem er ihr einige Anordnungen hinsichtlich der Behandlung des Kranken eingeschärft, kam er mit Herrn Abraham in das andere Gemach. „Es wäre doch gut,“ meinte er, „wenn ein ruhiger, besonnener Mann bei dem Sterbenden die Nacht über wachen wollte, schon im Fall er die Sprache wieder erlangen sollte“. . . Ohne Zögern erklärte sich Ernst dazu bereit. Herr Abraham winkte ihm Beifall zu, der Arzt sagte, Abschied nehmend: er würde morgen in der Frühe wieder nach dem Leidenben sehen, wenn — er vollendete seinen Satz nicht, aber seine Geberde deutete an, daß er die Sache für verloren hielt.

„Ist gar keine Aussicht auf Rettung vorhanden?“ fragte Ernst mit abgewendetem Gesicht.

„Es ist ein collapsus virium,“ erklärte der Arzt, „aller Wahrscheinlichkeit in Folge einer großen Aufregung oder eines plötzlichen Schrecks. Wäre man ihm gleich beigeprungen, vielleicht . . . So hat er eine Stunde oder noch länger ohne jede Hülfe gelegen . . . Sprachlos, gelähmt . . . ist ein halbes Wunder, daß er noch lebt. Zähle Natur . . . guten Abend.“

Während Herr Rudolf Abraham dem Arzte das Geleit die Treppe hinunter gab, hatte sich Ernst fassungslos auf einen Stuhl niederfallen lassen. „Wäre man ihm gleich beigeprungen —“ die Worte des Arztes klangen dröhnend, bohrend in seinem Ohr wieder. Wie Kuse seines eigenen Gewissens, wie die Stimme eines unsichtbaren Richters. Er war unschuldig an dieser Verwickelung der Zufälle, an diesem Tode, und doch war er in dem Allen ein bewußtloses Werkzeug gewesen. Aus seiner Hand hatte der Alte den Brief empfangen, in dem Dorothea ihm ihren Besuch angezeigt, seine Befangenheit ihr gegenüber hatte ihn verhöhert, stärker in sie zu dringen und den wahren Grund ihrer Flucht zu ihm zu erforschen. Den wahren Grund! Welch ein Bild entrollte sich vor ihm. Der Alte in ihren Armen vom Schläge getroffen, auf den Boden fallend, röchelnd, in vergeblichen qualvollen Versuchen, einen Hülferuf auszustößen, und sie im

Grausen vor dem Anblick des Todes, in der Angst, mit dem Sterbenden allein zusammen getroffen zu werden, aus dem Gemache stürzend, keines andern Gedankens mächtig, als des einen, sich zu retten und den Unglücklichen seinem Schicksale zu überlassen, mit dem Wunsch unbarmherziger Selbstsucht, daß er nie wieder den Mund zu einer Anklage gegen sie öffnen möge . . . wie in einem großen Schiffbruch der Freund den Freund von der Planke stößt, um durch seinen Tod sich die Erhaltung des Daseins zu erkaufen. Und wie sie nun aus dem Hause will, tönen ihr von unten Menschenstimmen entgegen, sie fürchtet bemerkt, angehalten zu werden, die Angst des Verbrechens schüttelt sie wie im Fieber. So ist sie zu ihm gekommen, Alles ist ihm jetzt klar. Auch der Eid, den sie ihn hat schwören lassen, das Geheimniß dieser Nacht unverbrüchlich zu bewahren.

Sträuben sich seine Haare? Mit diesem Eide hat sie ihn zu ihrem Mitschuldigen gemacht. Kann er an das Bett des Sterbenden treten, ohne in dessen brechenden Augen seine Schuld zu lesen? Giebt es eine Entschuldigung für ihn? Er ist ein Narr des Zufalls gewesen, eine böse Zauberin hat seine blöde Einfalt zu ihren Zwecken ausgebeutet. Allein wer hieß ihn, sich in ihre Kreise zu wagen? Hatte er ihre Doppeltzungigkeit nicht schon an mehr als einer Probe erkannt? Nein, er konnte nicht seinen guten Glauben vorziehen. Nicht einmal in diesen Augenblicken war er ihrer Macht völlig entrückt. Er bemitleidete sie, er fürchtete für sie, er sann darauf jede Spur zu verlöschen, die von diesem Zimmer zu ihrem Hause leiten könnte. Indem er sie verurtheilen wollte, bewunderte er ihre Geistesgegenwart und ihre Energie, den Kampf gegen das Schicksal aufzunehmen. Sie würde an seiner Stelle hier nicht thatlos sitzen und in elenden Neugebanten die Zeit und sich selbst verlieren, sondern nach dem Briefe suchen, der sie verrathen makte, wenn er gefunden wurde. Ja, sie! Aber er hatte nicht den Muth, etwas zu begehen, was ihm wie ein Diebstahl und eine Unterschlagung erschien. Eine müde Ergebung in das Unvermeidliche bemächtigte sich seiner. Nochte sich Alles nach dem Rathschluß einer höheren Weisheit vollenden. Die furchtbare Wahrheit hatte ihn ganz niedergeworfen. Was war das für eine Welt, die aus einem Engelsbild der Schönheit und Goldseligkeit um des Geldes willen eine Verbrecherin macht!

In seinem Bette ächzte und stöhnte der Alte, die linke Seite war bis auf den Arm gelähmt, die Hände zuckten und krallten sich in die Decke fest, zuweilen öffnete er die Augen und startete seine Umgebung an, mit einem so kläglich bittenden und zugleich so grauenhaften Ausdruck, daß Ernst den Anblick nicht zu ertragen vermochte. Doch schien ihn Grau erkannt zu haben, seine innere Unruhe ließ eine Weile nach. Denn beständig bewegte er die Lippen und unter der vergeblichen Anstrengung schwellen ihm die Adern der Stirn an, als ströme ihm das Blut in das Gehirn. Darüber war Herr Abraham noch einmal herübergekommen, um als peinlicher und sorgfamer Geschäftsmann, der er war, mit Ernst für den äußersten Fall Rücksprache zu nehmen, man könne doch die Wohnung eines so reichen Mannes nicht ohne jede Aufsicht der Dienerschaft überlassen. Ernst nannte ihm den Rechtsfreund Grau's, es fiel ihm ein, daß der Alte nach dem Tode seiner Mutter in einem Moment der Erschütterung davon gesprochen habe, sein Testament zu machen. Sie redeten noch bei halboffener Thür im Corridor mit einander, als der Baron von Rognitten die Treppe heraufkam und erstaunt bei dem Lichtschimmer, der durch die Oeffnung drang, und bei dem Klange der Stimmen auf der obersten Stufe stehen blieb.

„Sie find's, Herr Baron,“ sagte Abraham, die Thür vollends aufmachend, Herr Grau ist vom Schläge gerührt worden.“

Mit der Sicherheit des weltgewandten Mannes, gegen die Ernst bei all' seinem Ingrimm wider diesen Mann keine Waffen hatte, war Rognitten eingetreten und hatte Ernst die Hand geboten. Er zeigte die lebhafteste Theilnahme für Herrn Abraham's Erzählung des traurigen Vorfalles, ohne doch eine neugierige oder ausforschende Frage zu stellen. Nur als dieser sich endlich empfahl, äuserte er: „wenn Herr Röscke nichts dagegen einzuwenden habe, würde er ihm gern noch eine Weile Gesellschaft leisten.“ Ernst verwünſchte die Gutmüthigkeit des Nachbarn, die ihm diesen mitternächtigen Gast zugeführt, aber er konnte ihm doch nicht geradezu die Thür weihen aus einer Wohnung, die nicht die seinige war. Daß peinigende Gefühl seiner Mitwissenſchaft um die dunkle That, die sich hier vollendet, raubte ihm die Fähigkeit einer entschiedenen Ablehnung: er besorgte bei einem Mann wie Rognitten damit Verdacht zu erregen. Wenn er vor einem Menschen auf der Hut sein und Dorotheens Geheimniß bewahren mußte, war es vor diesem.

In den Sessel, darin vor wenigen Stunden Dorothee saß, hatte sich Rognitten niedergelassen. Aber nicht hell und freundlich, wie damals, hüfter und ungeschicklich sah das Zimmer aus. Zu lange hatte die Wirthschafterin mit Kaspar Grau zusammengeliebt, um nicht von seiner Sparsamkeit angegriffen zu werden. Die unnöthige Lichterschwendung, der Blumenſchmuck ärgerten sie; bis auf eine Lampe hatte sie die Wachskerzen, die Ampel und die beiden Staatslampen auf bronzenen Füßen ausgelöscht und die Blumensträuße aus den Vasen genommen und in die Küche in Wasserkrüge gelegt, damit sie, wie sie vor sich hinhinmurmelte, bis zum Begräbniß frisch blieben. Bei dieser trüb brennenden Lampe saßen sich Ernst und Rognitten gegenüber, zwischen ihnen der ovale, mit einer wollenen, buntemusterten Decke verhangene Tisch.

Leise, vergnüglich trummelte Rognitten mit seinen langen, spitzen Fingern darauf: der Sterbende nebenan störte ihm nicht die Stimmung. Auch schien derselbe in einen tiefen Schlaf gefallen zu sein, das Nöcheln hatte nachgelassen. Der Abend, der so verdrießlich für Rognitten begonnen, hatte ihm nun doch noch Unterhaltung und Aufregung gebracht. Gerade als er jede Hoffnung aufgegeben, daß die schöne Frau bei dem Stellbichein erscheinen würde, und die unangenehme Empfindung, von ihr gemarrt worden zu sein, niederschluckte, war sie gekommen. So liebenswürdig hatte sie sich entschuldigt, daß er ihr nicht gram sein konnte; mit einem sanften Händedruck, einem zärtlichen Geſchloß, daß sie des Nachmittags meist allein sei und den ziehenden Wolken nachträume, hatte sie sich von ihm verabschiedet. Auch wenn er weniger, als er es war, von seiner Unwiderstehlichkeit überzeugt gewesen, mußte Rognitten nach diesen Anzeichen glauben, einen großen Fortschritt in ihrer Gunst gemacht zu haben. Dabei war so viel von Reisen, von einem Winteraufenthalt am Genfer See oder an der Riviera gesprochen worden, sie hatte so durchsichtige Neugierungen gethan, wie angenehm es sei, unerwartet in der Fremde einen Freund zu treffen, daß die Aussicht eines reizenden Abenteuers in ihm aufdämmerte und er auf dem Wege von dem Wintergarten nach seiner Wohnung die Möglichkeit erwog, seinen Aufenthalt in Berlin abzukürzen. In Genf gab es ohne Zweifel auch für die dunkle Seite seiner Thätigkeit die nützlichste Beschäftigung, er brauchte diesen Punkt bei seinen Auftragsgebern nur in das genügende Licht zu setzen.

In dieser gehobenen Stimmung seines Wesens war der Schlaganfall des Alten, auf dem Hintergrund so merkwürdiger Umstände, für ihn nur eine Anregung der Phantasie, ein Gegenstand kritischer Unterſuchung. Der polizeiliche Spürsinn in ihm witterte etwas. Man bewegt sich nicht Jahre lang ungestraft zwischen Mißthäten und Geheimpolizei, hat nicht die eine Hand in Verschwörungen, die andere in deren Entdeckung, ohne selber unrein zu werden und das Leben nur auf seinen Unrath hin anzusehen. Der arme, gutmüthige Wirth, an der anderen Seite des Tisches sollte ihn bald genug durch seine geistige Unbeholfenheit auf die Fährte führen. Je unbetheiligter sich Rognitten an Allem fühlte, was Herrn Grau's Leben und Sterben betraf, um so sicherer konnte er seine Mienen spielen. Für ihn war die Enthüllung dieses Vorfalles ein Sport, eine Verstandesübung. Dabei regte sich in ihm ein gewisses Interesse für Ernst, eine Art Gönnerschaft; er hatte dem Verſchiedenen vorhin mit seinem geringſchätzigem Blick in dem Wintergarten bitteres Unrecht gethan. Bei dem Dinauſſtarren Ernſt's nach der Loge hatte er sich einer Anwandlung übler Laune nicht zu erwehren vermocht. Sie war in seinen Zügen sichtbar geworden und die Geheim-

rätthin hatte gefragt: „Wen von all' den Hunderten im Saal wollen Sie denn mit ihren Blicken erdolchen?“ Als er auf Ernst, der sich eben entfernte, gebedeutet, war sie in das heiterste Gelächter ausgebrochen: „Den Schreiber meines Mannes?“ Herr Röscke? Das ist zu drollig! Lassen Sie mich nur nicht von einem Zweikampf zwischen Ihnen beiden hören!“ Ein Schreiber des Geheimraths, ein kleiner Beamter, ein pedantischer Pfennigfuchser und er, der Baron von Rognitten, ein Mann der besten Gesellschaft, eiferſüchtig auf denselben — wie hatte er sich nur soweit vergessen können! Er mußte durch Freundschaft und Beschüßermiene seine Thorheit wieder gut zu machen suchen.

„Der glückliche Herr Grau,“ fing er an, als der Ältere und der Vornehmere hielt er sich zur Eröffnung des Gesprächs für berechtigt, „er wird schnell, schmerzlos und beſinnungslos sterben. Da uns Allen das Ende unvermeidlich ist, beneide ich Neben um einen raschen Tod. Und wie lange hätte er noch leben können! Zehn, ein Duzend Jahre vielleicht, mit allen Brüchen und Schäden des Alters! Hinterläßt er Verwandte?“

„Ich kann es nicht sagen. Nähere kaum.“

„Dann wird er Sie hoffentlich in seinem Testamente ausreichend bedacht haben.“

„Herr von Rognitten!“

„Wieder empfindlich? Es ist doch nichts Böses, einen alten Mann zu beerben, dem Sie treue Dienste geleistet haben, den Sie wie einen Freund betrauern. Wie entgeistert sehen Sie aus! Als ob der Schicksalschlag, der ihn getroffen, auch vor Ihnen niedergefahren wäre!“

„Ich stand ihm näher als die anderen Bewohner des Hauses; ich hatte ihn heute früh noch wohl auf gefunden und muß in der Nacht an seinem Sterbelager wachen, nach der Rückkehr aus einem Konzert!“

„Wichtig, wir sahen uns ja. Ein rechtes Stück aus der Lebenskomödie: Sie bei den Zigeunern, die Dienerinnen im Theater und bei dem Alten der Tod. Ein seltsame Fügung, als ob sie bestellt worden wäre!“

„Untrüglicher Spion! wollte Ernst auffahren, bezwang sich aber und sagte kurz: „Von Herrn Grau etwa?“

Der rauhe Ton bestärkte Rognitten in seiner Vermuthung, daß Ernst gerade wie er seine besonderen Gedanken über den Vorfall habe. „Warum nicht? Das Ende mag er sich freilich anders gedacht haben. Aber wir ziehen nur den Faden und das Schicksal schlingt die Knoten.“

„Sie haben eine so zugepöppelte Art der Rede oder wollen Ihre Meinung absichtlich hinter Ihren Worten verstecken —“

„Scheint es Ihnen so? Ich will Ihnen meine Ansicht nicht vorenthalten. Der alte Herr hat die Dienerschaft fortgeschickt, weil er einen Besuch erwartete, den Besuch der geheimnißvollen Dame . . . Sie entfinnen sich, die den Stoff unserer ersten längeren Unterhaltung abgab.“

„Und unseres ersten Streites,“ entgegnete Ernst, den Stoß parirend. „Und vorausgesetzt, Sie hätten Recht, was weiter?“

„Sie fragen, als ob ich eine Anklage auf Raub oder Mord beabsichtigte. Nichts weniger, Herr Röscke. Vielleicht ist die Schöne gar nicht gekommen, sondern statt ihrer ein Absagebrief, der den Mergel und die Wuth des Alten gereizt hat; vielleicht hat es eine heftige Auseinandersetzung zwischen ihnen gegeben, sie ist davon gegangen und ihn hat der Schlag gerührt. . . Ich bin kein Moralist, ich bin kein Richter, das ist der Kampf um's Dasein, sage ich. Jeder Mensch hat sein Steckpferd, ich liebe es, in allen Geschichten die Spur des ewig Weiblichen aufzusuchen.“

„Mir fehlt leider, wenn nicht das Verständniß, doch das Organ für diese Unterſuchungen.“

„O!“ drohte Rognitten scherzhaft mit dem Finger. „Und Sie haben neulich die Unbekannte so tapfer vertheidigt. Damals hätte ich darauf wetten mögen, daß sie Ihnen nicht fremd sei.“

„Und wenn sie mir fremd wäre, würde ich sie heute angreifen lassen? In so schmählicher Weise?“

„Schmählich? Sie gebrauchen da Worte, deren ganze Bedeutung Sie nicht kennen.“

„Ich kenne sie sehr wohl und werde sie auch zu vertreten wissen.“

„Suchen Sie Streit?“ fragte Rognitten scharf. „Aber doch nicht um einen Schatten. Die Namenlose ist weder Ihre Schwester noch Ihre Geliebte.“

„Nehmen Sie an, daß ich die Ehre einer Frau, auch einer mir gänzlich Unbekannten, in meiner Gegenwart nicht fränken lassen will.“

„Wollen Sie mir mit dieser Forderung Schweigen auferlegen? Den Mund schließen?“

Ersten
Morgen
täglich
nicht m
Em ma
übrigen
nur C
M
den Cha
A: „Si
M
Unterri
Laufe i
verschaf
S
Glück r
M
dammt
Kannst
Würste
mein W
webel:
freilich
F
einer W
Dahs d
rother
legen e
moder
S
daß ma
wir hal

„Es wäre ritterlicher, Sie hätten ihn gar nicht zur Verurteilung einer Frau geöffnet.“

„Bravo,“ lachte Rogniten. „So ist meine Vermuthung richtig, oder genauer, da wir Beide nicht wissen, was vorgefallen ist, Sie theilten dieselbe. Merkwürdig, von welcher entgegenge- setzten Enden wir auch ausgehen, immer begegnen wir uns in einem Punkte, sollte da nicht die Wahrheit stecken?“ Er war auf- gestanden und hatte dabei den Sessel ein wenig zurückgestoßen. Ein zusammengeknittertes Papier, das unter demselben auf dem Teppich gelegen, war so zum Vorschein gekommen. Gleichgültig hob er es auf, gleichgültig hielt er es in der Hand, als plötzlich Ernst mit heftigem Druck diese Hand ergriff: „Sie werden dies Papier zurückgeben, Herr Baron, es ist nicht Ihr Eigen- thum!“

Der Ueberraschung war so unerwartet, Ernst's Bewegung so leidenschaftlich, daß Rogniten im ersten Augenblick regungslos blieb, wie bei dem Angriff eines Trunkenen oder Wahnsinnigen, im nächsten war ihm Alles klar. Der starke Wohlgeruch, der dem feinen Briefpapier entströmte, und Ernst's Maßlosigkeit waren zwei Verräther auf einmal. „Ich bin ein ehrlicher Finder, beruhigen Sie sich,“ sagte er mit überlegener Kaltblütigkeit, „ich werde dies Blatt dem zurückgeben, dem es gehört.“

„In diesem Falle wären Sie ein Nichtswürdiger!“

„Herr!“ Mit einem kräftigen Zuge hatte er seine Hand aus der Ernst's gerissen. Auch seine Augen funkelten wie die seines Gegners, auch sein Blut siedete. Aber er besann sich schnell? „Ihre Aufregung und Ihre Unbildung entschuldigen Sie,“ sagte er, „sonst verdienten Sie wohl eine andere Behand- lung.“ Und er schritt der Thüre zu.

„Nicht von der Stelle! Glauben Sie mich verhöhnen und dann die Genugthuung verweigern zu dürfen, weil Sie ein Baron sind?“

„Ich verhöhne Sie nicht, ich mache Sie nur auf das Schick- liche aufmerksam, weil ich der Vernünftiger von uns Beiden bin.“

„Weil Sie ein Feigling sind! Ein Spion!“ Mit entflammten Gesichtern, die Hände zum Schlage geballt, standen sich Beide gegenüber. In dem halbblauen Ton, in dem sie das Gespräch führten, kamen die Worte wie Schlangengezisch aus ihren heiseren Kehlen.

„Sie werden diese Beleidigung büßen. Ich kann mich nicht mit Ihnen schlagen. Das wäre lächerlich. Leben wir, auf Tod und Leben! In acht Tagen ist Einer von uns todt. Wenn Sie Muth haben. . .“

„In acht Tagen? Auf Ehrenwort?“

„Auf Manneswort!“ Und schon hatte er das Papier, das er noch immer in der Rechten hielt, mitten durchgerissen und mit einem Bleistift in kräftigen Buchstaben auf das eine Stück Leben, auf das andere Tod geschrieben. „Sind Sie's zufrieden?“

„Ich bin's,“ erwiderte Ernst und rollte die Streifen ent- schlossen zusammen. „Wollen Sie aus meiner, soll ich aus Ihrer Hand ziehen?“

„Nehmen Sie die Loose,“ entg anete Rogniten, zählte: „eins — zwei — drei!“ und zog aus der hohlen Hand Ernst's den dünnen Papierstreifen. Langsam entfalte er ihn und hielt ihm seinem Gegner hin: Leben stand darauf. Wortlos verließ er das Gemach. Erst als ihn Ernst die Corridorthür zudrücken hörte, entrollte er das Blatt, das in seiner Hand geblieben. Bei dem verlöschenden Schein der Lampe, der das Petroleum ausging, las er in feiner, spitzer Handschrift — „und vor Allen das Geld! Keine Ausflüchte, Papal! Deine Dorothea!“ — er wollte das Papier umwenden, da erstarrt der letzte, rauchend aufsteigende Lichtschimmer und aus dem Hinterzimmer rief die Wirthschafterin: „Herr Kösecke! Wo sind Sie denn? Es geht zu Ende!“

(Fortsetzung folgt.)

Das alte Lied.

Von Arthur Pfungst.

Die Menschen sah ich bei ihrer Jagd
Nach den Gütern und Schätzen des Lebens,
Wie sie eiften und strebten Tag und Nacht
Nach dem schimmernden Glanz, nach des Lebens Pracht,
Wie das Glück sie suchten vergebens;
Und Jeder ging seinen Weg allein,
Und Alle wollten das Gleiche;
Die Besten voran, um die Ersten zu sein,
Und Tausende folgten hinterdrein,
Daß Jeder sein Ziel erreiche.

Und sie wurden alt und merkten es nicht
An ihr Haar fing an zu zucken,
Und ich sah die Söhne, sie folgten dicht
Den Vätern, erleuchtet von deren Licht,
Und dachten ihre Kräfte zu zeigen.
Wie die Alten stritten, kämpfen die Jungen,
Sie kennen keinen Waffenstillstand hienieden,
Sie ringen, bis sie ausgezungen,
Bis die Zeit die Armen bezwungen,
Bis das Grab kommt mit seinem Frieden.

Scarrits Hochzeitsgeschenk.

Amerikanische Humoreske von Harry Wilt.

[Nachdruck verboten.]

Die Schuld an der ganzen Geschichte trägt eigentlich nur mein philosophisch-erfindereich angelegter Freund Scarrit. Sagte ich da eines Tages zu ihm:

„Scarrit, Du wirst noch einmal eine Erfindung machen, die Dir alle Deine Freunde in Feinde verwandeln wird.“

„Nicht, wenn sie wissen werden, wie sie die Erfindung anzu- wenden haben,“ erwiderte er kurz; „meine Erfindungen sind doch alle so einfach wie das A B C. Jedes Kind kann diese benutzen, wenn es einmal versteht, für was sie da sind.“

Ich hatte Scarrit immer lieb gehabt. Wir waren zusammen im Kollegium gewesen und er war immer derselbe liebe, gute Kamerad, der er damals war, geblieben.

Scarrit hatte aber, wie jedes andere Menschenkind, eine Schwäche: Er mußte etwas erfinden. Seine Erfindungen waren jedoch stets ganz eigener Art; sie waren immer originell und Nie- mand leugnete dies; daß sie aber auch nützlich wären, wollte Nie- mand zugestehen.

So hatte er zum Beispiel einmal eine Maschine zum Rupfen des todtten Geflügels erfunden. Die Maschine arbeitete langsam und gut, kostete aber mehr wie die ganze Sache werth war. Eine andere seiner Erfindungen war ein kombinirter Salz- und Pfefferstreuer. Auch diese Maschine arbeitete prächtig. Wollte man aber Salz auf sein Essen damit streuen, so kam sicher nur Pfeffer heraus oder umgekehrt.

Diese kleinen Unregelmäßigkeiten konnten jedoch Scarrit durch- aus nicht entnuthigen. Er fuhr unbeirrt fort, neue Erfindungen zu machen und wir, seine Freunde, zweifelten nicht im Geringsten

daran, daß er eines Tages wirklich etwas Großartiges erfunden würde.

Doch diese Geschichte dreht sich nicht um Freund Scarrit, sondern um ein Hochzeitsgeschenk.

Nach einer genügend feurigen Werbung hatte ich nämlich mein werthes Selbst der holden Nanette Cartwright angetragen und wurde es selbstverständlich von ihr acceptirt. Zuerst erhörte sie meine Werbung, dann sagte auch ihr gewichtiger Herr Papa Pa und Amen zu meinen Vorschlägen und durch die Weiden er- warb ich mir schließlich auch die Gunst der ganzen Cartwright- schen Familie. Damals beschloßen Nanette und ich, daß wir im Juni des nächsten Jahres den Bund für's Leben schließen würden.

Nun war angesichts dieses Entschlusses nichts selbstverständ- licher, als daß ich mich sofort an den Entwurf und Bau eines Landhäuschens in der Vorstadt machte, welches uns als künftiges Nest dienen sollte. Es ging auch Alles so glatt von Statten, daß unser Heim genau am Tage der Rückkehr von unserer Hochzeits- reife fertig sein würde. Unser einfaches Nestchen war dazu nicht weit entfernt von meinem Geschäfte und bot uns dennoch alle Reize des Landlebens. Ich war auch vorsichtig genug, dasselbe mit allen modernen Erfindungen ausstatten zu lassen und dieser Entschluß war der Ursprung zu Scarrit's Hochzeitsgeschenk.

Kurz vor meiner Hochzeit nämlich, sah ich eines Tages im Club und bewirthete mein materielles Ich mit einem substantiellen Diner. Da trat unverhofft Freund Scarrit leuchtenden Antlitzes ein und setzte sich neben mich.



„Du scheinst im Glück zu schwimmen, Scarrit,“ bemerkte ich; „Du wirst doch nicht auch heirathen wollen?“

„Ach nein! Bewahre; ich habe aber soeben ein Patent auf meinen kombinierten Schloß- und Einbrecher-Alarm erhalten; ich fühle mich deshalb jetzt seliger, wie irgend ein von Frauenhand beglückter Junggeselle.“

„Ah! Das nenne ich gutes Glück — obwohl ich trotzdem nicht mit Dir tauschen möchte.“

„Well, Jedermann nach seinem Geschmacke. Meine Erfindung ist aber für mich von größerem Werthe, wie i. gend eine Heirath. Ich habe auch schon alle Arrangements für deren Herstellung getroffen und in dreißig Tagen wird mein erster Alarm auf dem Markte sein.“

„Was sind denn die besonderen Vorzüge dieses Alarms?“

„Einfachheit der Konstruktion ist einer. Du drückt nur auf und alle Schloßer und Riegel an Deinen Thüren und Fenstern sind sofort fest verschlossen. Versucht irgend Jemand in Dein Haus einzudringen, so ertönt sofort eine Alarmglocke und zeigt gleichzeitig die Stelle an, von der der Einbruch erfolgt ist, so daß Du genau weißt, wo der Einbrecher zu suchen ist, der bis jetzt gewöhnlich schon fort war, ehe man ihn zu suchen begann. Wie immer, der Einbrecher kann unmöglich in das Haus gelangen. Die Erfindung ist ein Segen, besonders für die Leute, welche die weniger bewachten Vorstädte bewohnen. Die Polizei wird überflüssig.“

„Diese Erfindung hat allerdings ein weites Feld vor sich,“ bemerkte ich, ihn ermutigend. „Was kostet denn solch ein Alarm? Ich würde vielleicht auch einen in meinem neuen Hause in der Vorstadt anbringen lassen.“

„Weiß das noch nicht genau; werde aber mit Dir eine Auskähme machen.“

Von jenem Tage an dachte ich nicht mehr an unser Gespräch oder an Scarrit's Erfindung. Auch hatte ich keineswegs die Absicht, einen solchen Alarm zu kaufen.

Wie erstaunte ich daher, als bei dem nach unserer Verheirathung gegebenen Empfange Scarrit auf mich und meine Gattin zugehritten kam, uns herzlich beglückwünschte und dann noch bemerkte: „Ich habe ein kleines Geschenk für Euch, weil ich es aber hier nicht gut abliefern konnte, ließ ich es nach Eurem neuen Heim bringen. Wenn Ihr von der Hochzeitsreise heimkehrt, werdet Ihr es fertig vorfinden.“

„Oh, Herr Scarrit! Ich bin sicher, daß es nur etwas sehr Liebreizendes sein kann,“ erwiderte meine Braut enthusiastisch.

„Glaube nicht, daß Sie dieser Ansicht noch sein werden, nachdem Sie das Ding gesehen haben,“ erwiderte Scarrit; „es ist nämlich ein strikte nützlicher Hausartikel und sollte in keinem Hause fehlen. Die Wahrheit zu gestehen, es ist mein patentirter Schloß- und Einbrecher-Alarm; ich werde denselben in Ihrem neuen Heim anbringen lassen.“

Ich sah eine Wolke an unserem heiteren, ehelichen Horizonte aufsteigen, konnte aber nichts weniger thun, als Scarrit für sein Geschenk zu danken. Auch nährte ich die schwache Hoffnung, daß wenigstens diesmal alles gut ablaufen würde, ob'dhon der bloße Gedanke an Scarrit's Erfindung meinen sonst glücklichen Honigmond trübte.

Da Nanette ihre Sehnsucht nach ihrem neuen Heim nicht bemeistern konnte, kehrten wir von unserer Hochzeitsreise einige Tage früher, als beabsichtigt gewesen war, in unser neues Heim in der Vorstadt zurück. Wir fanden alles in vortrefflichem Zustande; liebevolle Hände hatten das Haus zu unserem Empfange hergerichtet und mir war es lieb, Scarrit's Erfindung prüfen zu können, ehe unsere Freunde von unserer Rückkehr erfuhren. Meine Aufmerksamkeit wendete sich daher vor Allem dieser Erfindung zu. Bald hatte ich auch den Centralpunkt von Scarrit's Hochzeitsgeschenk entdeckt. Es war ein unansehnlicher Knopf an der einen Mauer des Hauseinganges, von welchem aus einige Drähte nach allen Richtungen liefen. Ich zeigte den Knopf Nanette.

„Das ist Scarrit's Geschenk.“

„Wo?“

„Da — dieser Knopf und diese Drähte.“

„Oh, und wird dies Ding auch arbeiten? Wie schön ist es von Mister Scarrit, uns ein solch' hübsches Geschenk zu machen. Ich werde mich vollständig sicher hier fühlen, wenn Du vom Hause fort sein wirst, Fred, und auch Du wirst beruhigt sein. Ich kann mich einschließen und gegen alle Landstreicher sicher sein, Thenerster.“

„Gut! Gut!“ machte ich, vergeblich mich bemühend, den Knopf zu drehen. Dann erinnerte ich mich, daß man das Haus nicht schließen könne, solange nicht alle Fenster und Thüren zu seien und da wir gleich bei unserem Eintritte zwei Fenster geöffnet

hatten, schloß ich dieselben wieder und versuchte nochmal mein Glück. Diesmal drehte sich der Knopf.

Bei der darauffolgenden Untersuchung überzeugten wir uns auch, daß alle Fenster und Thüren des Hauses bombensfest verschlossen waren. Ich war recht angenehm berührt. Scarrit's Erfindung war also doch einmal eine wirkliche Wohlthat.

Wir kehrten dann wieder zum Centralpunkte im Hauseingang zurück, um die Thüren aufzuschließen.

Der Knopf drehte sich wieder, doch keine Thür gab nach. Hin und her drehte ich den Knopf, doch stets vergeblich; wir waren im eigenen Hause wie in einer Mausefalle gefangen.

„Kannst Du nicht aufschließen?“ frug Nanette.

„Gewiß!“ erwiderte ich ausweichend; „es muß aber irgendwo etwas in Unordnung gerathen sein.“

Ich zog an den Drähten, drehte den Knopf, versuchte die Fensterrahmen zu sprengen — doch umsonst.

„Oh, Fred! Es ist so warm! Bitte, öffne doch ein Fenster!“ bat die junge Hausfrau.

„Well, ich thue mein bestes, wie Du siehst,“ erwiderte ich, in nicht gerade fröhlicher Stimmung, mir die Schweißtropfen von der Stirne trocknend.

„Oh, Fred! Ich fürchte, wir sind Gefangene. Kann uns denn Niemand erlösen?“

„Ich kann ein Fenster brechen, wenn's anders nicht geht,“ sagte ich in einem Tone, der mit der herrschenden Sommer-temperatur trefflich korrespondirte.

„Dann ging aber der Alarm los und — —“

„Gewiß! Daran hatte ich gar nicht gedacht.“

Da saßen wir in einer schönen Falle. Eingeschlossen im eigenen Hause, in einer uns ganz fremden Nachbarschaft. Erlöste der Alarm, so würden wir uns vor der ganzen Nachbarschaft blamiren und wahrscheinlich noch verhaftet werden.

Die Hitze in den dicht geschlossenen Räumen wurde fast unerträglich und es fanden sich weder Nahrungsmittel noch Licht im Hause vor.

Scarrit's Geschenk übertraf alle meine düstersten Ahnungen. Ich begann den Tag zu verwünschen, an welchem er mir dies Geschenk machte. Nanette war außerdem von der Reize sehr ermüdet und die ungewöhnliche Lage begann auf ihre Nerven zu wirken.

„Oh Gott, wenn uns Niemand finden sollte, würden wir nicht verhungern? Wie schrecklich muß es sein, unsere Leichen in diesem neuen Hause zu finden! Und dann würden unsere Namen tagelang in den Zeitungen stehen.“

„Es wird uns schon Jemand vorher befreien,“ erwiderte ich ärgerlich.

Was aber, wenn Feuer im Hause ausbrechen sollte Fred? Ich habe gesehen das Kinder, die im Hause eingeschlossen waren, verbrannt sind. O welch' gräßlicher Tod wäre das!

Ich schwieg, denn darauf gab's keine Antwort.

„Fred, mein Liebster was könnten wir thun, wenn eines von uns Weiben plötzlich erkrankte? Wie könnte ich einen Doktor herbeirufen? Mein Gott, ich sehe schon, das Du erkranken wirst. Du siehst so blaß und müde aus, armer Junge!“

Ich schwieg weiter. Ob's einen Arzt in der Nähe gab, mußte ich ja doch nicht. Da leuchtete grell ein Blitz auf; ein Donnerschlag folgte und dann brach ein schweres Gemitter los.

„Himmel!“ schrie meine Frau aus. „Ein Tornado bricht los und die ganze Ortschaft wird mit fortgeweht werden, so daß man uns nie mehr finden wird!“

Jetzt begriff ich, daß ich einen Fall von Hysterie vor mir hatte und da meine medizinischen Kenntnisse sehr beschränkte sind, überkam mich ein leichtes Gruseln. Ich that sofort mein Bestes, meine in Thränen schwimmende Frau zu beruhigen, was mir auch nach einiger Zeit gelang. Es war einstuweilen zehn Uhr Abends geworden und da wir Beide müde waren, begaben wir uns nach dem Schlafzimmer, um aufzuruhen.

„Vor einem brauchen wir uns nicht zu fürchten,“ sagte ich in einem Anfall von Galgenhumor.

„Was ist das.“

„Einbrecher!“

„Oh mein Liebster! Ich wäre froh, jetzt selbst einen Einbrecher zu sehen. Könntest Du denn nicht den Alarm so ruhig ablaufen lassen, daß die Nachbarn nicht gestört würden?“ frug sie mich.

Ich glaube kaum, denn wenn der Scarrit ein Marmwerk gebaut hat, dann macht es sicher einen Höllenlärm. Ich habe aber eine andere Idee, Nanette.“

„Was ist es?“

„Dieses Landhaus hat doch einen weiten großen Schornstein.“

„Allerdings.“
 „Ich glaube, ich könnte durch den Schornstein hinausklettern und Scarrit aufsuchen.“
 „Aber, Fred, Du kannst doch nicht durch die Krümmung im Schornstein kriechen.“
 „Nichts geht über's Probiren, Nanette, und morgen zeitlich früh, versuch ich's.“
 „Wenn Dich aber Jemand sieht.“
 „Desto besser; ich bin entschlossen, aus diesem Haus hinauszukommen, ehe man mich hinausstragen muß.“
 „Du wirst aber sicher herunterfallen, Fred, und ein Bein brechen.“

„Well, das will ich auch noch riskiren. Ich nehme mir ein Tau mit, um mich dann langsam auf die Erde herabzulassen. Und mich willst Du ganz allein hier lassen?“
 „Nur für eine kleine Weile, Liebchen.“
 „Ich will aber nicht, daß Du mich allein läßt. O Gott, ich werde sicher vor Schrecken sterben!“
 Wieder hatte ich Mühe, mein aufgeregtes Weibchen zu beruhigen; endlich gelang dies aber doch und sie schlummerte sanft hinüber in das Reich der Träume. Mir kam kaum Schlaf in die Augen und als es zu grauen begann, um drei Uhr Morgens herum, schlich ich leise von meinem Lager nach dem Schornstein. Dort entlegte ich mich einiger Kleidungsstücke, band ein Tau um den Leib und begann meinen Aufstieg.

Bis zu der Krümmung, wo die zwei unteren Kamine in den eigentlichen oberen Schornstein führten, ging alles besser als ich gedacht hatte. Auch über die Krümmung kann ich gut hinweg. Es war indessen eine schwere Arbeit und ich rastete ein wenig. Während ich ausruhte, blickte ich den Schornstein hinauf und sah, daß er gegen die obere Mündung zu sich verjüngte. Dennoch setzte ich meine Kletterarbeit, die immer schwieriger wurde fort. Ich zwangte mich und schob mich hinauf; endlich aber, nicht weit entfernt von der oberen Oeffnung, mußte ich die fruchtlose Arbeit aufgeben. Der Schornstein war zu schmal.

Ich wollte nun wieder nach abwärts gleiten, fand jedoch, daß ich trotz alles Windens und Drehens nicht vom Flecke kam. Ich hatte mich zu fest eingeklinkt. Da ich zunächst befürchten mußte, Nanette gefährlich zu erschrecken, wenn ich sie jetzt gerufen hätte, so ergab ich mich in mein düsteres Schicksal und hartte gebuldig, bis Nanette von selbst aufwachen würde.

Zu meinem Troste geschah dies auch sehr bald.
 „Fred! Fred! Wo bist Du?“ schrie sie mit ängstlicher Stimme im Hause drunten.

„Hier! Hier — oben im Schornstein“, erwiderte ich, so laut ich unter den geschilberten Umständen konnte.

„Oh! Bist Du verletzt oder gar getödtet?“
 „Nein — bin nur stationär!“
 „Bist Du nahezu draußen?“
 „Nein — kann nicht hinaus.“
 „Komm doch dann herunter.“
 „Kann nicht!“
 „Warum kannst Du nicht?“
 „Stede fest!“

„Oh, oh, Du wirst dort oben ersticken müssen;“ ich weiß, Du wirst es! Was soll ich thun, mein Gott!? mein Gott!!“
 Ich rebete ihr zu, zum Fenster zu gehen und dort nach Leuten, die zufällig vorbeigehen würden, aufzupassen, damit wir die auf unsere mißliche Lage aufmerksam machen können.

Sie begab sich zum Straßensfenster, kam alle halbe Minute zurück und rief:

„Fred, bist Du noch oben?“
 Selbstverständlich konnte ich nicht leugnen, daß ich es war. Die Sonne war einweilen aufgegangen und ich hatte Hoffnung, bald von meinen Leiden erlöst zu werden. Nichtig kam auch Nanette nach einer Weile wieder zum Kamin und rief freudig erregt aus:

„Fred! Fred! Ich seh' zwei Männer kommen!“
 „Laß sie nicht vorbeigehen.“
 Bald kam sie wieder zurück und berichtete:
 „Beide kommen auf unser Haus zu; der eine ist ein Arbeiter und der andere ist, wie ich glaube, Mister Scarrit.“

Wie himmlische Bhärenmusik klang mir diese Nachricht in den Ohren. Der Mann konnte gar nicht gelegener kommen. Ich horchte angestrengt nach unten und vernahm nach kurzer Zeit ein verworrenes, dumpfes Stimmenewirr. Einen Augenblick später stand Scarrit beim Kamin und rief mit lachender Stimme herauf:

„Hallo! Benjon, bist Du da droben?“
 „Ja!“

„Well, kommst Du nicht herunter?“
 „No!“
 „Bist Du an das Tau angebunden?“
 „Ja!“
 „Well, paß auf dann; ich ziehe Dich herunter!“
 „Allright!“

Einmal zog er, dann nochmals kräftig; es gab mir einen Ruck und ich glitt zur Krümmung herab. Ah, wieder war ich ein freier Mann. Wenige Sekunden später entstieg ich dem Kamin und Scarrit brach in ein furchtbares Lachen aus, als er mich erblickte.

„Well, was ist denn gar so schrecklich lächerlich an der Sache,“ murkte ich.

„Ja, Mensch, warum hast Du denn nicht auf den rechten Knopf gedrückt und das Haus wieder aufgeschlossen?“

„Ich habe den einzigen Knopf gedrückt, der da ist.“
 „Das hast Du nicht. In der anderen Seite der Wand ist ein anderer Knopf zum Aufschließen.“

„Well, das wußte ich nicht.“
 „Warum hast Du dann nicht ein Fenster eingebrochen?“

„Weil ich nicht wollte, daß der verwünschte Einbrecher-Marm losgehen solle und ich nicht verhaftet werden wollte wegen Einbruches in meinem eigenen Hause.“

„Ha! Hahaha!“ lachte nun Scarrit aus vollem Halse. „Der Marm ist ja noch gar nicht im Hause angebracht! Da Du erst übermorgen kommen wolltest, so dachte ich heute den Marm einzurichten. Haha! Siebt das eine köstliche Geschichte für unsere Clubabend!“

Was konnte ich thun? Um Scarrit zum Schweigen zu bewegen, mußte ich ihm noch versprechen, seine Erfindung als sicherste, beste und wirksamste gegen Einbrecher Jedermann zu empfehlen. Geschenke nahm ich aber von ihm nie wieder an.

Für die Hausfrau.

Haare im Gesicht zu vertreiben. Es werden 125 g Colophonium und 48 g weißes Wachs in einem reinen, irbenen Gefäß über Kohlenfeuer geschmolzen, ein nußgroßes Stück Gänse- oder Rinderschmalz hinzugegeben und alles wohl ungerührt. Das Gefäß wird abgenommen und die Masse ist nach dem Erkalten fertig. Will man Gebrauch davon machen, so läßt man sie beim Feuer gelinde und nur so zergehen, daß man sie am Finger tragen kann. Man bestreicht den Finger mit Del, nimmt dann von der weichen Masse darauf, streicht es auf die Stellen, wo Haare sind, aber dick, und läßt es ganz hart und trocken darauf werden. Dann wird es abgenommen. Das Abgelöste thut man zur vorigen Masse. Ist sie nicht stark genug, so muß Colophonium, und ist sie zu hart, Wachs zugelegt werden.

Entfernung von Tintenflecken aus Büchern, Kleidern, Wäsche und dergleichen. Tintenflecke, herrührend von Tinten verschiedener Art, lassen sich aus obigen Gegenständen leicht entfernen, wenn man dieselben mit Wasserstoffsuperoxyd, das etwas Salmiakgeist enthält, wiederholt betupft und alsdann am Bichte trocknen läßt.

Leber-Suppe. Eine Kalbsleber wird gebrüht und bleibt eine halbe Stunde im Wasser stehen, dann wiegt man sie fein und schneidet sie mit einem Löffel Mehl, einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel, Pfeffer und Salz in Butter unter beständigem Rühren, bis sie steif geworden ist. In einen Suppentopf gethan, übergießt man sie mit 2 1/2 Liter Wasser, giebt soviel Fleisch-extrakt hinzu, daß die Brühe kräftig schmeckt, läßt sie tüchtig durchkochen, treibt sie durch ein Sieb und richtet sie mit gerösteten Semmelstücken an.

Omelette soufflée. 6 Eigelb rührt man mit 125 g Zucker recht schäumig, giebt etwas Vanillezucker oder Citronen Abgeriebene dazu, schlägt die 6 Eiweiß zu recht steifem Schnee, giebt letztere auf eine mit Butter gestrichene Schüssel, die die Omelette verträgt, streicht sie mit dem Messer glatt und bäckt die Omelette in mäßig heißem Ofen in 1/4 Stunde, bestreut sie mit Zucker und servirt sie dann sogleich.

Des Kaisers Einkommen.

Eigentlich ist es ganz unrichtig, vom Einkommen des Kaisers zu reden, denn Wilhelm II. erhält als Kaiser von Deutschland für seine Person keinerlei Entschädigungen, eine solche fließt ihm lediglich als König von Preußen zu. Selbst für repräsentative Ausgaben vergütet das Reich keinen Pfennig, während für diese



Zwecke dem Reichskanzler 18 000 und dem Unter-Staatssekretär des Auswärtigen Amtes 14 000 M. jährlich ausgezahlt werden. Als König von Preußen bezieht Wilhelm II. vom Staate eine durch Gesetz vom 7. Januar 1820 festgesetzte Rente aus den Einkünften der Domänen und Forsten von 7 719 296 M., zu denen ein durch Gesetz vom 20. Februar 1889 festgestellter „Zuschuß zur Rente des Kronsideikommiss-Fonds“ im Betrage von 8 000 000 M. hinzukommt. Diese Summe steht dem Kaiser direkt zur Verfügung; der Staat bezahlt ferner für das Geheime Civillcabinet jährlich 122 260 M., zu „Gnadenbewilligungen aller Art“ 1 500 000 M. und zu letzteren Zwecken steuert auch das Reich dieselbe Summe bei, ebenso wie es für die Adjutanten des Kaisers jährlich 88 500 M. bezahlt. Das eigentliche Vermögen des königlichen Hauses besteht aus dem Gute Erdmannsdorf in Schlesien, drei Gütern im Kreise Othavelland, 48 Pacht-Worwerken — deren Mehrzahl bereits von König Friedrich Wilhelm I. für seine Nachkommen „mit vielem saueren Schweiß käuflich erworben wurden“ — und einem Forstbesitz von vierzehn Oberförstereien. Das „königlich-Prinzliche Familien-Fideikommiß“ umfaßt drei große Güter — von zweien bezieht Prinz Friedrich Leopold die Erträge — und seit dem Tode des Herzogs von Braunschweig noch das Thronlehen Dels, dessen Nießbrauch der jetzmalige preussische Kronprinz hat. Ferner steht dem König — selbstverständlich außer seinem baaren Privatvermögen — als Oberhaupt der königlichen Familie der von Friedrich Wilhelm III. begründete und laut testamentarischer Bestimmung durch die Nachlassenschaft Kaiser Wilhelm I. sehr vermehrte Krontrcsor zur Verfügung, der heute an 30 Millionen Mark betragen muß, dessen eine Hälfte jedoch als „eiserner Bestand“ betrachtet und nicht angegriffen wird.

Diesen Einnahmen stehen nun sehr erhebliche Ausgaben gegenüber, denn nicht, wie es in England der Fall, bewilligt der Staat noch besondere Bezüge den Familienmitgliedern des königlichen Hauses und stattet sie auch nicht bei etwaigen Vermählungen zc. aus, sondern all dies liegt dem König allein ob. Dazu kommen die bedeutenden Summen für die verschiedenen königlichen Theater, für Hofmusik, die königlichen Gärten und Schlösser (letztere sind allerdings, wie auch das Vermögen des Königs, von jeglicher Steuerabgabe befreit), Pensionen, Unterstützungen zc. und sehr umfangreiche Beträge für repräsentative Pflichten.

Nicht uninteressant dürfte es sein, bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die Civilisten der übrigen deutschen Staaten und ausländischen Reiche zu werfen. Die Civilliste Bayerns beläuft sich auf 5 403 986 M., die Württembergs auf 2 095 308 M., die Sachsens auf 3 052 300 M. Es folgen dann Hessen mit 1 199 000 M., Baden 1 289 983 M., Sachsen-Weimar mit 960 000 M., der Prinz-Regent von Braunschweig bezieht 1 125 323 M. Von den übrigen europäischen Civilisten ist die des Kaisers von Rußland am reichsten ausgestattet, denn sie beläuft sich auf 35 217 000 M., dann folgt die des Kaisers von Oesterreich mit 23 250 000 M. und diejenige der Königin von England mit 18 385 550 M., während die Italiens nur 15 250 000 Mark und die Spaniens sogar nur 9 800 000 M. beträgt. Hierzu ist zu bemerken, daß namentlich die Kaiser von Rußland und Oesterreich über sehr beträchtliche Privatvermögen verfügen, die ihnen ein freieres Schalten und Walten vom Geldstandpunkt aus gestatten, als es in Deutschland der Fall sein dürfte.

Plauderstübchen.

— Ein Unglücksmensch, welcher durch Verkettung eigen-thümlicher Umstände sein eigener Großvater wurde, ist neuerdings in Titusville (Pennsylvanien) als Selbstmörder aufgetaucht. Aeltere Zeitungsleser werden sich erinnern, die Schicksale dieses hervorragenden Vechvogels bereits in den „Fliegenden Blättern“ des vorigen Jahrhunderts gefunden zu haben. Das soll uns aber nicht abhalten, sie in der amerikanischen Fassung unserer Lektüre zugänglich zu machen. In dieser lautet sie aus Titusville datirt: Ein hiesiger Bürger tödtete sich vor einimen Tagen, weil er der melancholischen Ueberzeugung war, sein eigener Großvater zu sein. Er hinterließ einen Brief folgenden Inhaltes: Ich heirathete eine Wittve, die eine erwachsene Tochter hatte. Mein Vater besuchte uns sehr oft, verliebte ich in meine Stieftochter und heirathete sie. So wurde mein Vater mein Schwiegerjohn und meine Stieftochter meine Mutter, weil sie meines Vaters Frau war. Nach einem Jahr bekam meine Frau einen Sohn; dieser wurde somit meines Vaters Schwager und mein Onkel, denn er war der Bruder meiner Stiefmutter. Meines Vaters Frau —

d. h. meine Stieftochter — bekam auch einen Sohn. Es war natürlich mein Bruder und gleichzeitig mein Onkel, denn er war der Sohn meiner Tochter. Meine Frau war nun meine Großmutter, denn sie war meiner Mutter (Stiefmutter) Mutter. Ich war also meiner Frau Mann und gleichzeitig ihr Enkelkind. Da nun der Mann der Großmutter — Großvater heißt — war ich mein eigener Großvater.

— Ein drolliges Mißgeschick ist jüngst in Folge einer sogenannten „Zeilenverhebung“ einer Piemonteser Zeitung passiert. Als der italienische Ministerpräsident unlängst von Rom nach Piemont reiste, brachte nämlich das Blatt folgende Nachricht auf der ersten Seite:

„Gioltitti Ankunft.“ Gestern traf auf unserm Bahnhofe der Ministerpräsident ein und wurde vom Präsekten, vom Bürgermeister und von zahlreichen Freunden begrüßt.

Kaum hatte der wackere Gendarmerie-Wachtmeister ihn erblickt, so ergriff er ihn beim Kraagen und schlepte ihn, trotz seiner heftigen Beteuerungen in's Gefängniß, zur großen Verleibigung aller ehrlichen Leute.“

Auf der zweiten Seite des Blattes las man: „Verhaftung eines Uebelsthäters. Gestern endlich gelang es der öffentlichen Macht, des berühmigten Verbreiters falschen Selbes, Giacomino, habhaft zu werden.

Der Bürgermeister, der Präsekt und alle Eingeladenen eilten ihm entgegen, ihm die Hand zu schütteln; die Musik spielte den Königsmarsch unter dem begeisterten Beifalle der Menge. Morgen findet ein Festessen zu Ehren des illustren Mannes statt.“

— Was er denkt. „Aber, Herr Müller, das Angeln muß doch recht langweilig sein! Was denken Sie denn eigentlich, wenn Sie so den lieben langen Tag am Wasser sitzen?“ — „Ich denk mir: wenn nur einer anbeißen thät!“ — „So, und wenn nun einer angebißen hat — was denken Sie dann?“ — „Aha!“

— Die Tanten einer Frau. Der Nachfolger Albert Milands, Brieux, erzählt im „Figaro“ den folgenden Scherz: „Gestern Abend wollten sich ein Herr und eine sehr elegante Dame in die Reihen der Parterre-Sperre setzen. Die Dame trug einen modernen Hut mit Blumen gepußt und mit einem hoch emporstehenden Federbusch. Billeteur: Ich bitte um Verzeihung, Madame, aber auf diesen Sigen dürfen die Damen ihre Hüte nicht auf dem Kopfe behalten. — Dame: Warum nicht? — Billeteur: So lautet die Verordnung. — Dame: Das kümmert mich nicht; ich habe mein Villet und will auf meinen Platz. — Billeteur: Dann bitte ich, Ihren Hut in der Garberobe abzuliegen. — Dame: Diesen hübschen Hut. Ich habe ihn ja direkt für das Theater bestellt. Niemals! Ich glaube nicht, daß er Jemanden hindern wird, den Balkürenritt zu sehen. — Billeteur: Unmöglich! — Dame (zu dem Herrn): Begreifst Du das? — Herr: Aber, mein Kind! — Billeteur: Wenn Sie den Hut nicht ablegen wollen, können Sie Ihr Geld zurückbekommen. — Dame: Fällt mir nicht ein. Ich will die Balküre sehen. — (Ein langer Disput entspinnt sich, während dessen der Herr stumm, der Billeteur aber unbeugsam bleibt. Nach einer viertelstündigen Verhandlung acceptirt die Dame zwei Sige auf dem ersten Balcon.) Dame (legt ihren Hut ab, übergiebt ihn der Billeteurin und sagt): Geben Sie mir ihn auf. — Herr (nach dem ersten Akt): Aber liebes Kind, möchtest Du mir nicht erklären, warum Du hier den Hut ablegst, den Du im Parterre um jeden Preis auf dem Kopfe behalten wolltest? — Dame: Weil es mir hier kein Vergnügen macht, ihn aufzubehalten . . . Ich genire hier Niemanden!“

Dem Fürsten Bismarck.

Wie sich in heller'n Tagen tausendfach
Dir Liebe nahte, hast du, Fürst, gefühlt.
Nun, da der Schmerz in deinem Herzen wütht
Ob des Verlusts, der unerfeglich, ach —
Wo stumm der Mund, dem Trost das Wort verlag,
Und Deutschland trauernd mit dir weint und klagt,
Laß mich den Lorbeer auf die Tote senken:
Sie lebt in Deutschlands liebendem Gedenken.

S. Freise.



Adventsglocken.

Ueber winterfahle Wälder,
Ueber frosterstarrte Felder
Schwingt sich weicher Glockenton:
Wer will mir die Klänge deuten,
Dieses festlich-trohe Läuten,
— Sind es Weihnachtsglocken schon?

In viel tausend Tannenbäumen
Klüftert's leis jetzt, wie ein Träumen
Mag's durch ihre Wipfel gehn:
„Bald wird ja die Stunde kommen,
Da dem düstern Wald entnommen
Hell im Weihnachtsglanz wir stehn!“

Tausend Kinderherzen schlagen
Selig froh in diesen Tagen,
Warten auf den heil'gen Christ;
Singen süße Weihnachtslieder,
Beten: „Steig, Herr Jesu, nieder,
Der Du unser Bruder bist.“

Und aus Himmels Höhen sinket
Frieden auf die weite Erde,
Und der Weihnachtsstern, er blinket,
Daß es Licht hier unten werde.
Herr! zeuch ein zu unsern Thoren,
Nimm hinweg, was Dich kann hindern,
Bringe alle die verlorenen,
Hin zu Deines Lichtes Kindern! —

* Humoristisches Echo. *

Aus den Fliegenden Blättern.

Prinzipal (zum Hausdiener): „Der Paul lernt am nächsten Ersten aus! Stellen Sie ihm von diesem Tage an auch jeden Morgen — ein Glas Wasser auf das Pult!“

Elsa (tief gekränkt darüber, daß der Lieutenant, der ihr täglich Fensterpromenade zu machen pflegte, seit einer Woche sich nicht mehr blicken läßt): „O, Emma, ich bin sehr unglücklich!“ — Emma (beachtlos): „Na, na, wird nicht so arg sein; übrigens: Alles geht vorüber!“ — Elsa: „Ja, Alles — nur Er nicht!“

A (Sonntagmorgens): „Wie kommst Du denn hier in den Chauffeegegraben?“ — B: „Ich bin eben vom Pferd gefallen!“ — A: „Sieh' da, ich wußte ja gar nicht, daß Du reiten kannst!“

Aus der Verfügung eines Schulinspektors über den Unterricht in der Menschenkunde.

„... Es wäre lobenswerth, wenn sich recht viele Lehrer im Laufe des Schuljahres die für den Unterricht nöthigen Schädel verschaffen würden.“

Splitter. Das, was dir am Glücke fehlt, macht dein Glück vollkommen!

Aus der guten alten Zeit. Feldwebel: „Du verdammter Kerl bist gestern wieder über Urlaub ausgeblieben! Kannst Du denn nie pünktlich kommen?“ — Soldat (zwei Würste in den Händen): „Wir hatten zu Hause geschlachtet und mein Vater schickt Ihnen hier zwei große Würste —“ — Feldwebel: „Ah, das ist etwas Anderes — damit konntest Du freilich nicht so schnell hierher laufen!“

Spruch.

Dem Einen erscheint die Welt so groß,
Dem Andern dünkt sie genügend bloß,
Der Dritte hält sie für gut und schön,
Der Vierte will nur das Schlegle sehn,
Der Fünfte findet sie ideal,
Der Sechste kleinlich und trivial — —
Dies zeigt, welche Weisheit man haben muß,
Die Welt zu sehen, so wie sie — ist.

D. G. W.

Falsche Deutung. Höhere Tochter (auf dem Lande, einer Viehherde begegnend): „Weshalb schaut mich denn der Ochse da so wüthend an?“ — Viehmagd: „Das macht Ihr rother Sonnenschirm, Fräulein!“ — Höhere Tochter (verlegen erröthend): „Nun ja, er ist wohl nicht mehr so ganz modern... aber woher kann denn der Ochse das wissen?“

Solidarität. „Karoline, daß Du nicht etwa verräthst, daß mein Kamerad bei Curer Köchin gewesen ist!“ — „I wo — wir haben doch auch unfer Solidariätsgefühl!“

Ein gutes Omen. 1. Gast: „Jean, bringen Sie mir e' Zeitung; ich will nachsehen, wie se stehen de Kredit!“ — 2. Gast: „Kellner, e' Gollasch!“ — 1. Gast: „Was? Der Feigstock ist e' Gollasch!! Da waß ich g'nug... Kellner bringen Sie mer ka' Zeitung!“

Ein schöner Wahn. Institutsvorsteherin: „Gestern Abends sah ich hinten an der Gartenmauer einen jungen Mann über eine Stunde auf- und abgehen — welcher von Euch hat dies gegolten?!.. (Die Zöglinge schweigen)... Ah, also war es meinerwegen!“

Das Weib des Dichters. „Kinder, seht ruhig und stört Papa nicht, — er schreibt an seinen „sämmlichen Werken!“

Ein junger Latetner. Lehrer: „Fritz, übersehe mir 'mal den Satz: Habent sua fata libelli!“ — „Sehander Fritz: „Es haben ein Schweineglück die Wasserjungfern!“

Unwillkürliche Verstärkung. A: „Deine Schwiegermama wird Euch, wie ich gehört habe, besuchen; wann denn?“ — B: „Anfang Dejem brrrrr!“

Für Politiker. Ist dir ein unbedachtes Wort ent schlüpft, so rathe ich dir zu schweigen: eine Dummheit kommt selten allein.

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Der Kerl mach't'n Gesicht wie der Wallfisch als er zum Säugethier erhoben wurde!“

Rathgeberblüthe. Professor: „Müller, Müller, Sie wollen im Verhältnis zu Ihren Talenten viel zu hoch hinaus! Ihnen scheint auch Ihr Stern bei der Geburt als Wiegenlied die Devise gejunen zu haben: „aut Caesar aut nihil“ aber mehr das Letztere!“

Druckfehlerteufel. ... Se. Excellenz verweilten lange im ungeheizten Vorzimmer und haben sich in Folge dessen einen Nasenkatarrh zugezogen.

Ueberparjam. Bürgermeister, Herr Bürgermeister, 's Rathhaus brennt! G'schwind den Schlüssel zum Spritzenhaus!“ — „Ja warum net gar! Is's no' net g'nug, daß's Rathhaus brennt — möcht's d' Spritz'n aa' no' ruiniren?“

Unleugbar. A: „Meiner Meinung nach müßte entschieden die Prügelstrafe wieder eingeführt werden!“ — B: „Aber ich bitte Sie, wo bleibt denn da das menschliche Gefühl?“ — A: „Nun, das ist ja bei der Prügelstrafe gerade die Hauptsache!“

Aus dem III.

Namensänderung. Der ungarische Ministerpräsident Wekerle, dem immer wieder so sauer gemacht wird, im Amte zu bleiben, will seinen Namen von nun an etwas anders schreiben: nämlich Weggeherle.

Darum! Madame: Sie sollten sich ein Besspiel an der Köchin nehmen; die wäscht sich täglich vier- bis fünfmal! — Stubenmädchen: Ich weiß auch warum! Ihr Schatz ist Schornsteinfeger!

Das Interim. Berichterstatter: Was soll ich denn nun über den amerikanischen Gesandten schreiben; er hat mich gar nicht zu Worte kommen lassen, sondern sofort die Treppe hinunter geworfen. — Redakteur: Schreiben Sie, daß er es lebhaft, äußerst lebhaft ablehnte, sich über die chinesische Frage auszulassen.

Beamteneifer. Pariser Polizeibeamter: Na, bringt Ihr wieder einen Spion an? — Unterbeamter: Nein, einen schweren Ber — — Oberbeamter: Dann laßt ihn nur wieder laufen, augenblicklich können wir nur Spione brauchen.

Aus den Lustigen Blättern.

Regulirt. Hausfrau: Schade, daß der Herr Messior abgelaßt hat. Ich war auf vier Personen eingerichtet! Gast: O bitte, das macht nichts — ich esse für zwei!

Feine Unterschiede. „Was ist der Unterschied zwischen einer Statue und einem Frischling?“ — „Wir unbekannt.“ — „Eine Statue ist eine Bildsäule und ein Frischling ist ein Wildsäule!“ — „Sehr nett. Aber ich will noch einen Unterschied zwischen beiden jagen.“ — „Da bin ich neugierig.“ — „Sehr einfach: Die Bildsäule ist von Eberlein und das Wildsäule ist ein Eberlein!“

Immer Kaufmann. Bewerber: Als ich vor drei Jahren um die Hand ihrer Tochter anhielt, Herr Weiß, lehnten Sie ab mit dem Bemerkten, daß Fräulein Rosa noch zu jung sei. Darf ich meine Bewerbung heut wiederholen? **Weiß:** Sie sind mir heut als Schwiegerjohn willkommen, Herr Wachler. **Als Mitgift** erhält meine Tochter zehntausend Mark. **Bewerber (rasch):** Zu denen dann noch Verzugszinsen für drei Jahre hinzutreten würden!

Mißverstanden. Arzt: Der Puls schlägt matt. Sie gefallen mir heut weniger, gnädige Frau. **Dame (schmollend):** Wie ungalant, Herr Doktor!

Novität.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:
Der kleine Wanderer in der Westentasche.
Eine Sammlung von Abschieds- und Wanderliedern für Reichskanzler, Minister und andere hochgeleitete Beamte bis zum Staatssekretär abwärts.

Als Proben mögen folgende Lieder dienen:

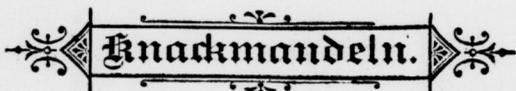
Dem Gott will rechte Günst' erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Thal, in Flur und Feld:
Doch glücklicher als allen Andern
Bfleget es den Kanzlern zu ergehn:
Die können schon, bevor sie wandern,
Im Amt ihr blaues Wunder sehn.

Minister=Schnadahüpfl:

Bald gras' i am Neckar,
Bald gras' i am Main,
Bald hab' i an Ministerposten,
Bald hab' i kein'n.

Nun a. D., du Wilhelmstraße,
Nun a. D., du stilles Dach,
Ein'ge Wochen blieb' ich gern noch,
Aber Niemand fragt danach.
And're dienen ihre fünfzig
Fröhlich 'runter bei Gericht,
Ach, wohl dürfen dies die Andern,
Der Minister darf es nicht.
An der tate andre Rätthe
Und Minister jetzt erhehn,
Und wir ziehen trauriq weiter,
Nur der Goering will nicht gehn.

Den äußerst stimmungsvollen Weisen des Büchleins Melodien bezugeben, erschien überflüssig, da die Verabschiedungen bekanntlich ohne Sang und Klang erfolgen. G.



(Nachdruck verboten.)

Zogograph.

Bist du's mit R, kommst du's mit w,
Brauchst du's mit L, kommst du zur Höh',
Bist du's mit h, ich gratulir!
Denn sonnig lacht das Leben dir.

Ergänzungs-Räthsel.

| | |
|-------|---------|
| ••••• | Vogel |
| ••••• | Lehrer |
| ••••• | Keule |
| ••••• | Tuch |
| ••••• | Wein |
| ••••• | Strick |
| ••••• | Kräuter |
| ••••• | Rente |

Vor jedes der nebenstehenden Wörter ist ein dazu passendes anderes zu setzen (z. B. vor Taube die Wörter Holz- oder Wild- oder Turtel- etc.). Die Anfangsbuchstaben der neu hinzugefügten Wörter bezeichnen von oben nach unten ein Land in Europa.

Königszug.

(Die einzelnen Buchstaben sind in der Weise mit einander zu verbinden, wie der König auf dem Schachbrett zieht, immer von einem Feld auf ein beliebiges Nachbarfeld.)

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| i | l | g | n | a | d |
| l | w | e | u | g | a |
| f | b | u | i | t | u |
| a | t | e | d | n | e |
| b | w | n | d | r | u |
| h | n | | u | h | e |
| e | c | h | h | r | |
| w | o | | o | | e |

Kreuz-Räthel.



Die 1 2 jagen in wirbelndem Tanze
Es ist ein Geräth und eine Pflanze.
3 4 bringt die emsige Landfrau zur Stadt
4 1 als Namen manch Knäblein hat.
3 2 halt heilig immerdar
Und 4 2 trägt uns Alle gar.

Bilder-Räthsel.



Auflösungen der Räthsel aus Nr. 9.

Charade: Osternacht (O — Stern — Acht).

Geographisches Füllräthsel:

W I G H T
M O S U L
S P R E E
B I R M A
N E U S S

Akrostichons: Fahr, St, Ei, Bahn, Eid, Mode, Nar, Colli, Haus Eric, Erich.

Die Anfangs- und Endbuchstaben von links nach rechts gelesen, ergeben: Liebe macht erfindertisch.

Bilderräthsel: Verstand ist stets bei Wenigen gewesen.

